

Martin Baisch
Textkritik als Problem der Kulturwissenschaft



Trends in Medieval Philology

Edited by

Ingrid Kasten · Niklaus Largier
Mireille Schnyder

Editorial Board

Ingrid Bennewitz · John Greenfield · Christian Kiening
Theo Kobusch · Peter von Moos · Uta Störmer-Caysa

Volume 9

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Martin Baisch

Textkritik als Problem der Kulturwissenschaft

Tristan-Lektüren

Walter de Gruyter · Berlin · New York

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISSN 1612-443X
ISBN-13: 978-3-11-018568-3
ISBN-10: 3-11-018568-7

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Copyright 2006 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
Einbandgestaltung: Christopher Schneider, Berlin
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist die für den Druck gekürzte und überarbeitete Fassung meiner im Februar 2001 vom Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften der Freien Universität Berlin angenommenen Dissertation. Die nach diesem Termin erschienene Literatur ist bis zum redaktionellen Abschluss im Dezember 2005 weitgehend berücksichtigt worden.

Als Stipendiat am Münchner Graduiertenkolleg ‚Textkritik als Grundlage und Methode historischer Wissenschaften‘ hatte ich die Möglichkeit, im interdisziplinären Austausch ein theoriegeleitetes textwissenschaftliches Denken kennen zu lernen, das sich in Hinblick auf die editionsphilologischen, literaturtheoretischen und kulturwissenschaftlichen Probleme meiner Arbeit als sehr fruchtbar erwies. Beteiligte an solchem Gespräch, das in einer erstaunlichen Form von Neugier, Intensität und Freundlichkeit geführt wurde, waren u. a. Hans Walter Gabler, Roger Lüdeke, Norbert H. Ott, Carmen Cardelle de Hartmann, Ernst Hellgardt, Christianes Henkes, Walter Hettche, Annette Oppermann, Gabriele Radecke, Harald Saller, Annette Schütterle und Elke Senne.

Großen Dank empfinde ich aber auch meinen (ehemaligen) Berliner Kollegen und Freunden gegenüber. Matthias Meyer und Hendrikje Haufe haben durch kritische Lektüre wie durch die fortwährende Bereitschaft zur Diskussion viel dazu beigetragen, meine Argumentation zu schärfen. Hinweisen von Harald Haferland und Hans-Jochen Schiewer bin ich gerne gefolgt. Prof. Dr. Volker Mertens, der das Zweitgutachten angefertigt hat, danke ich für zahlreiche Anregungen. Die Entwicklung der Arbeit hat das Forschungscolloquium von Prof. Dr. Ingrid Kasten bei mehreren Gelegenheiten in immer anregenden und kritischen Diskussionen verfolgt. Für genaue Kritik wie hilfreiche Einwände und ergiebige Hinweise habe ich Ingrid Kasten zu danken, ohne die die Arbeit nicht möglich geworden wäre.

Mein tiefer Dank gilt aber auch den Freunden Fritz Maiwirth und Holger Hofmann wie meiner Familie für das Wichtigste. Ischl und Jochen Baisch überdies für die finanzielle Unterstützung bei den Druckkosten. Bei der Einrichtung des Manuskripts für den Druck haben mich Markus Greulich, Ann Mindnich und Johannes Traulsen unterstützt. Ein letzter Dank geht an die Herausgeber der Reihe

TMP und an Heiko Hartmann und Andreas Vollmer vom Verlag
Walter de Gruyter für die gute Zusammenarbeit.

Berlin, im März 2006

Martin Baisch

Inhalt

| | | |
|--------|---|-----|
| 1. | Einleitung | 1 |
| 2. | Kritik der Textkritik | 4 |
| 2.1. | Hermeneutik und Kritik im 19. Jahrhundert | 4 |
| 2.2. | Mittelalterliche Texte als Aufgabe | 9 |
| 2.3. | (Misch-)Handschriften | 12 |
| 2.4. | Text als Fassung; Zur Textkritik des höfischen Romans | 14 |
| 2.4.1. | Exkurs: Mündlichkeit und Schriftlichkeit | 21 |
| 2.5. | Text als <i>(ré)écriture</i> | 24 |
| 2.6. | Text als ‚Handschrift‘: <i>Material Philology</i> | 32 |
| 2.7. | Autor – Redaktor – Schreiber | 37 |
| 3. | Textkritik als Funktionsgeschichte der Überlieferung mittelalterlicher Texte | 54 |
| 3.1. | Anekdotische Varianz? | 54 |
| 3.2. | Text als Handlung | 56 |
| 3.2.1. | Exkurs: Literarische Interessenbildung als Ansatz funktionsgeschichtlicher Literaturbetrachtung – Leistungen und Defizite | 68 |
| 3.3. | Text und Rezeptionsästhetik: Der mittelalterliche Schreiber als ‚Leser‘ | 75 |
| 3.4. | Text als Konterdiskurs | 86 |
| 3.5. | Kommentar und Überlieferung | 92 |
| 3.6. | Die Unverfügbarkeit der Überlieferung | 94 |
| 3.7. | Totale Philologie | 97 |
| 4. | Das handschriftliche Material | 99 |
| 4.1. | Das Skriptorium | 99 |
| 4.2. | Die Handschriften | 100 |
| 4.3. | Schreiber, Schreibsprache und Datierung der Handschriften | 103 |
| 4.4. | Textkürzung und -bearbeitung | 109 |
| 4.5. | Bisherige Deutungen der Textbearbeitung und -kürzung | 115 |
| 4.5.1. | Cgm 51 | 115 |
| 4.5.2. | Zu Wolframs <i>Parzival</i> im Cgm 19 | 123 |

| | |
|--|-----|
| 4.5.3. Die Salzburger Fragmente von Rudolfs von Ems <i>Wilhelm von Orlens</i> | 131 |
| 4.6. Die Illustrationszyklen im Cgm 19 und 51..... | 133 |
| 4.6.1. Das Alte ist das Neue | 136 |
| 4.6.2. Autonomie und Heteronomie der Bildprogramme..... | 137 |
| 4.6.3. Kunst oder Kult | 142 |
| 5. Interpretationen zur Textgestalt der Münchner <i>Tristan</i> -Handschrift | 146 |
| 5.1. Zur Interpretation | 146 |
| 5.2. Tristan in Irland | 148 |
| 5.3. Listen am Hof | 184 |
| 5.4. In der Minnegrotte | 228 |
| 5.5. Frauenbilder | 248 |
| 5.6. Abschied..... | 256 |
| 5.7. Fortsetzungen..... | 274 |
| 5.7.1. Exkurs: Die Fehlstellen der <i>Tristan</i> -Handschrift B in Ulrichs <i>Tristan</i> -Fortsetzung | 285 |
| 5.9. Zusammenfassung | 297 |
| 6. Wolframs <i>Titurel</i> im Spannungsfeld von Fragmentarisie- rung als literarischer Strategie und ‚Poetik‘ der Überlieferung..... | 306 |
| 6.1 Die Erfahrung des Lesens | 306 |
| 6.2 Zur Textkritik von Wolframs <i>Titurel</i> | 312 |
| 6.3. Literarische Fragmentarisierung und Materialität der Überlieferung | 321 |
| 7. Ausblick | 350 |
| 8. Bibliographie | 354 |
| 8.1 Primärliteratur | 354 |
| 8.2 Sekundärliteratur..... | 357 |
| 9. Begriffs- und Werkregister | 400 |

1. Einleitung

„Nur langweilige Bücher haben eine problemlose Textgeschichte.“¹

Jeder Text, von dem – in welcher Form auch immer – Wirkung ausgegangen ist, besitzt eine Geschichte. Textgeschichte im philologischen Sinn beschreibt Konstanz und Varianz eines Textes im historischen Prozess. Textgeschichte gibt Auskunft über den Umgang, den ein Text im geschichtlichen Wandel erfahren hat. Sie berichtet über Prozesse von Aneignungen und Anverwandlungen der Texte, deren Wortlaut, je nach Geltung des Textes, stabil oder variant gehalten wird. Des Weiteren erzählt die Überlieferung mittelalterlicher Texte ihre eigenen Geschichten. ‚Anekdotisch‘ sind diese Geschichten insofern, als sie augenblickhaft die Perspektive auf den Kontext des Textes richten. Den Erzählungen der Überlieferung eines Textes folgen, heißt Bedeutungen des Textes aufzuspüren, die an bestimmten Momenten der Geschichte eines Textes Signifikanz besaßen. Anekdotische Überlieferung erzählt von den Ansprüchen einer Kultur an ihre Texte; das in der Überlieferung gespeicherte Wissen geht verloren, nutzt man sie lediglich zur Textkonstitution, deren Verfahren auf ahistorischer Begrifflichkeit basiert.

Textkritik nur als Lehre von den Fehlern zu begreifen, beschreibt ein reduktionistisches Modell ihrer Möglichkeiten. Desgleichen ist der Versuch, eine Typologie von Varianz mittelalterlicher volkssprachlicher Texte zu erarbeiten, zwar von großer Bedeutung, weil er die a priori wertende Begrifflichkeit traditioneller Textkritik überwindet und den Möglichkeitsraum von Textvarianz absteckt. Doch ein solcher vorrangig formalästhetischer Beschreibungsversuch rückt die Quantifikation und grammatikalisch-stilistische Klassifikation der Varianten in den Mittelpunkt des philologischen Interesses. Kulturhistorisch orientierte Fragen nach der Genese, dem Status und der

1 PETER VON MATT: *Verkommene Söhne, mißratene Töchter. Familiendesaster in der Literatur*, München, Wien 1995, S. 52.

Funktion mittelalterlicher volkssprachlicher Varianz bleiben damit unberücksichtigt.

Anhand des Textmaterials der Handschriftengruppe um die bebilderte Münchner Wolfram-Handschrift Cgm 19 – entstanden in einem aus mindestens neun Schreibern bestehenden oberdeutschen Skriptorium aus der Mitte des 13. Jahrhunderts – wird in der vorliegenden Arbeit das Potenzial textkritischer und überlieferungsgeschichtlicher Fragestellungen aufgezeigt. Damit wird die aus dem 19. Jahrhundert stammende Dissoziation von ‚Kritik‘ und Hermeneutik in Frage gestellt und der Versuch unternommen, einer Konzeption von Literaturwissenschaft zuzuarbeiten, welche die Ergebnisse primär textphilologischer Analyse zu integrieren vermag.

Die bei der Abschrift der handschriftlich überlieferten Texte vorgenommenen Textänderungen können in funktionaler Betrachtung mit der Institution des mittelalterlichen Kommentars verglichen werden. Die in dieser Schreiberwerkstatt hinsichtlich Textbestand, Textfolge und Textformulierungen variierende Überlieferung der Texte Wolframs von Eschenbach, Gottfrieds von Straßburg, Ulrichs von Türheim und Rudolfs von Ems und die Praxis der Kommentierung zielen auf die Sinnpflege kultureller Texte, die das Selbstverständnis einer Gemeinschaft in normativer und formativer Hinsicht mitbestimmen und bewahren.² Als funktionsäquivalente Institutionen antworten Kommentar und Überlieferung regulierend und stabilisierend auf veränderte Kontextbedingungen und spezifische Herausforderungen der tradierten Texte. Das Moment der Aktualisierung des jeweiligen Werkes – der Adaptation an einen gewandelten Sinnhorizont – rückt bei dieser Betrachtung von Überlieferung in den Mittelpunkt.

Diese Perspektive verlangt nach einer Reflexion überkommener Begrifflichkeit. Editionsphilologische Kategorien wie ‚Autor‘, ‚Text‘ und ‚Werk‘ erhalten ihre analytische Trennschärfe erst in historischer Betrachtungsweise. Beobachtungen an der Textgestalt bzw. im Text-Bild-Verhältnis der einzelnen Überlieferungsträger können als Indizien verstanden werden, die auf Spannungen und Konflikte im kulturellen Imaginären jener Gesellschaft hindeuten. Sie verweisen auf die kulturelle Dynamik mittelalterlicher Überlieferung, die nicht in den kritischen Apparaten wissenschaftlicher Editionen und der darin verwirklichten „Philologie als Sabotage des Lesens“ still gestellt wer-

2 Vgl. ALEIDA ASSMANN: Was sind kulturelle Texte? In: Literaturkanon – Medienergebnis – Kultureller Text. Formen interkultureller Kommunikation und Übersetzung. Hrsg. von ANDREAS POLTERMANN, Berlin 1995 (Göttinger Beiträge zur internationalen Übersetzungsforschung 10), S. 232-244.

den sollte.³ Vielmehr sollte philologisches Arbeiten in der Aufmerksamkeit auf auch in Details versteckten Widerständigkeiten Unerwartetes entdecken, in der genauen Lektüre Um- und Abwegen folgen, um derart jene philologische Neugierde⁴ zu zu lassen, welche erst überraschende Einsichten in die Überlieferung von Texten und ihr Verständnis ermöglicht.

3 ULRICH WYSS: *Ich tuon sam der swan, der singet. swenne er stirbet*. Über die Lesbarkeit des Minnegesangs. In: *Der fremdgewordene Text*. Festschrift H. Brackert zum 65. Geburtstag. Hrsg. von SILVIA BOVENSCHEN, Berlin, New York 1997, S. 24-41, S. 28.

4 Vgl. *Umwege des Lesens*. Aus dem Labor philologischer Neugierde. Hrsg. von CHRISTOPH HOFFMANN/CAROLINE WELSH, Berlin 2006.

2. Kritik der Textkritik

2.1. Hermeneutik und Kritik im 19. Jahrhundert

„Kritische Philologie ist selbst ein bewegendes Moment der Aufklärung und, im unterschiedlichen Ausmaß, an drei revolutionären Tendenzen des 18. Jahrhunderts beteiligt: am deutschen Jakobinismus, am ästhetischen Programm des romantischen Lebensstils und an der Kritik der christlichen Religion.“¹

„Es müßte genügen, in den Briefen von Jacob und Wilhelm Grimm zu lesen, in diesen Briefen an Bettina, an Karl Bartsch, an Friedrich Blume, vor allem in diesem unglaublichen Briefwechsel mit Karl Lachmann, um zu sehen, von welchem Wirbel sie allesamt erfaßt sind, in welchem Ausmaß sie in ihrer Selbstgewißheit erschüttert waren. Wortsachen, Wortaffären überall! Zu sehen, wie aufgereggt sie waren, wenn es um Lesarten ging, die sie untereinander austauschten wie Geschenke. Nicht wenige dieser Männer und Frauen hat dies linguistische Fieber um ihre Gesundheit gebracht, manche an den Rand des Wahnsinns, einige in den Wahnsinn selbst getrieben (so Georg Friedrich Benecke).“²

LACHMANNNS restriktives Modell von Textkritik, das die Germanistik im 19. Jahrhundert als wissenschaftliche Disziplin etabliert, vollzieht eine Trennung zwischen im engeren Sinne textkritischem und hermeneutischem Umgang mit den überlieferten Texten. Das methodische Diktum des Inhabers der Berliner Doppelprofessur für Klassische und Deutsche Philologie – *recensere sine interpretatione* – verweist auf eine editorische Textkonstitution als Methode, die kritisch die Überlieferung sichtet, via Binde- und Trennfehler Familien von Handschriften begründet, den Text des Archetypus rekonstruiert und in diesem Fehler emendiert³:

- 1 HEINZ SCHLAFFER: Poesie und Wissen. Die Entstehung des ästhetischen Bewußtseins und der philologischen Erkenntnis, Frankfurt/Main 1990, S. 197.
- 2 NORBERT HAAS: Buchstäbliche Liebesbriefe – Kafka aus dem Manuskript. In: Übersetzen. Übertragen. Überreden. Festschrift für K. Laermann. Hrsg. von SABINE EICKENRODT u. a., Würzburg 1999, S. 213-217, S. 215.
- 3 Novum Testamentum Graece et Latine. Hrsg. von KARL LACHMANN, Bd. 1, Berlin 1842, S. V: „ex auctoribus quaerere, quod primo loco posui, id quod recensere dicitur, sine interpretatione et possumus et debemus.“

Lachmann unterscheidet zwischen Recensio – Rekonstruktion des Archetypus mit Hilfe der erhaltenen Textzeugen – und Emendatio – Verbesserung etwaiger Fehler dieses Archetypus. Für seine Art der Recensio ist die Neigung zu weitgehender Vereinfachung charakteristisch. Er stützt sich nach Möglichkeit auf die ältesten Codices. Die Verwandtschaftsverhältnisse werden auf Grund gemeinsamer Fehler bestimmt. Es ergeben sich wenige, oft zwei Klassen. Als Text des Archetypus ist anzusehen, was alle Klassen gemeinsam haben, oder aber, was die beste dieser Klassen, unterstützt von einzelnen Vertretern der übrigen, bietet.⁴

Schon an FRIEDRICH SCHLEIERMACHERS Versuch einer Neubegründung von Kritik und Hermeneutik lässt sich beobachten, wie ein eng gefasster Begriff von Textkritik vom allgemein philosophisch-hermeneutischen Begriff der Kritik abgetrennt wird. Findet sich noch in FRIEDRICH SCHLEGELS ‚Philosophie der Philologie‘ von 1797 ein umfassender philologischer Kritikbegriff angekündigt, so erscheint die SCHLEIERMACHERSCHE Variante des Kritikbegriffs bereits als Schwundform.⁵ Während SCHLEGEL die philologische Kritik als bestimmendes Moment der historischen und philosophischen Kritik fasst,⁶ verweist SCHLEIERMACHER die weitergehenden Bereiche der ‚doctrinalen‘ Kritik – die Beurteilung des ideell-begrifflichen Gehalts sprachlicher Äußerungen – und der ‚historischen‘ Kritik in die Eigenständigkeit anderer Wissenschaften. Der ‚philologischen Kritik‘ bleibt die Beschäftigung mit den Textfehlern.⁷ Während SCHLEIER-

-
- 4 KARL STACKMANN: Mittelalterliche Texte als Aufgabe. In: Festschrift für J. Trier zum 70. Geburtstag. Hrsg. von WILLIAM FOERSTE/KARL H. BORCK, Köln, Graz 1964, S. 240-267, S. 244f. Wieder in: K. S.: Mittelalterliche Texte als Aufgabe. Kleine Schriften I. Hrsg. von JENS HAUSTEIN, Göttingen 1997, S. 1-25. Vgl. auch PETER F. GANZ: Lachmann as an Editor of Middle High German Texts. In: Probleme Mittelalterlicher Überlieferung und Textkritik, Oxforder Colloquium 1966. Hrsg. von PETER F. GANZ/WERNER SCHRÖDER, Berlin 1968, S. 12-30. SEBASTIANO TIMPANARO: Die Entstehung der Lachmannschen Methode. 2., erweiterte und überarbeitete Auflage, Hamburg 1971. HANS-GERT ROLOFF: Karl Lachmann, seine Methode und die Folgen. In: Geschichte der Editionsverfahren vom Altertum bis zur Gegenwart im Überblick. Hrsg. von H.-G. R., BERLIN 2003, S. 63-81.
- 5 FRIEDRICH SCHLEGEL: Zur Philologie I, II. In: F. S.: Fragmente zur Poesie und Literatur. 1. Teil. Hrsg. von H. EICHNER, Paderborn u. a. 1981 (Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe Bd. 16), S. 33-81.
- 6 Die philologische Kritik bildet hierbei den Ausgangspunkt eines hermeneutisch-kritischen Prozesses, der sich zunächst mit der Herstellung des historisch bedingten Textes beschäftigt, sich dann aber – im Rahmen einer kritisch-philosophischen Reflexion auf die historischen Bedingungen des Verstehensprozesses selbst – schrittweise zu einer „Enzyklopädie“ entwickelt, welche die Geschichte überhaupt zum Gegenstand hat“ (ANDREAS ARNDT: Philosophie der Philologie. Historisch-kritische Bemerkungen zur philosophischen Bestimmung von Editionen. In: editio 11 (1997), S. 1-19, hier S. 6).
- 7 Vgl. FRIEDRICH D. E. SCHLEIERMACHER: Hermeneutik und Kritik. Hrsg. von MANFRED FRANK, Frankfurt/Main 1977, S. 250.

MACHER jedoch noch ausdrücklich das Wechselverhältnis von Kritik und Hermeneutik betont,⁸ orientiert sich die Einrichtung der wissenschaftlichen Germanistik als Textkritik an LACHMANNNS verengtem Paradigma.⁹

Die Orientierung an der Leitdisziplin der Klassischen Philologie¹⁰ spielt dabei ebenso eine Rolle wie die rigide Ausgrenzung anderer Formen des Umgangs mit der mittelalterlichen Literatur.¹¹ Die Etablierung einer so genannten philologischen Ethik, die auch in „exemplarischen Philologenbiographien“ ihre Ausgestaltung findet, ersetzt, wie RAINER KOLK gezeigt hat, „die fast völlige Abwesenheit eigenständiger methodologischer Selbstreflexion der neuen Disziplin bis weit in das 19. Jahrhundert hinein.“¹² Die moderne Editorik erkaufte

-
- 8 Doch finden sich auch bei SCHLEIERMACHER Ansätze, die Kritik aus dem Geltungsbereich der Hermeneutik zu lösen, weil diese „auch da nötig ist, wo die Kritik fast gar nicht stattfindet, überhaupt weil Kritik aufhören soll, ausgeübt zu werden, Hermeneutik aber nicht“ (SCHLEIERMACHER: Hermeneutik und Kritik, S. 71).
- 9 Schon JACOB GRIMM unterscheidet in seiner Rede auf LACHMANN zwischen einer Philologie, die die ‚Worte um der Sachen‘ betreiben und einer Philologie, die die ‚Sachen um der Worte willen‘ untersucht: „Man kann alle philologen, die es zu etwas gebracht haben, in solche theilen, welche die worte um der sachen, oder die sachen um der worte willen treiben. Lachmann gehörte unverkennbar zu den letztern und ich übersehe nicht die groszen vorthelle seines standpuncts, wenn ich umgedreht mich lieber zu den ersteren halte. [...] nicht dasz es Lachmann an mannigfaltigster sachkenntnis irgend abgieng, deren sein auszerordentliches gedächtnis stets für ihn eine menge bereit hielt und die ihm bei ausgedehnter belesenheit täglich anwuchs; allein seit er seinen wahren, eigentlich beruf erkannte [...], haftete bewusst oder unbewusst seine theilnahme an den sachen nur insofern er daraus regeln und neue griffe für die behandlung seiner texte schöpfen konnte [...] in solchem sinn liesze sich von strengen philologen sagen, dasz sie alle aufmerksamkeit auf den reinen text kehrend, ihren geschmack dafür an sacherklärungen gleichsam sich zu verderben scheuen. pflicht ist ihnen das gesicherte wort aufzustellen, liege nun darin, gehe daraus hervor was da wolle.“ (JACOB GRIMM: Rede auf LACHMANN. Gehalten in der Öffentlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften am 3. Juli 1851. In: DERS.: Kleine Schriften. Bd. 1, S. 145-162, hier S. 150f.) Vgl. zu dieser Rede ULRICH WYSS: Die Wilde Philologie. Jacob Grimm und der Historismus. München 1979, S. 282: „Der Hunger der wilden Philologie nach Positivitäten ist unstillbar; die domestizierte Philologie, als deren Exponent Lachmann dargestellt wird, schränkt sich auf die Darstellung ästhetischer Totalitäten ein, die von vornherein von der Wirklichkeit des Lebens abgeschnitten sind.“
- 10 KARL STACKMANN: Die Klassische Philologie und die Anfänge der Germanistik. In: Philologie und Hermeneutik im 19. Jahrhundert. Zur Geschichte und Methodologie der Geisteswissenschaften. Hrsg. von HELMUT FLASHAR u. a., Göttingen 1979, S. 240-259.
- 11 ULRICH HUNGER: Romantische Germanistik und Textphilologie: Konzepte zur Erforschung mittelalterlicher Literatur zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In: DVjs 61 (1987), Sonderheft: Von der gelehrten zur disziplinären Gemeinschaft, S. 42-68.
- 12 RAINER KOLK: Wahrheit - Methode - Charakter. Zur wissenschaftlichen Ethik der Germanistik im 19. Jahrhundert. In: IASL XIV, 1 (1989), S. 50-73, hier S. 61.

sich ihren Objektivitätsanspruch um den Preis einer programmatischen Ausgrenzung der Kritik aus dem Geltungsbereich der Hermeneutik.

Noch JOACHIM BUMKES skeptische Forderung, zunächst kein „Frageprogramm für die Interpretation epischer Parallelfassungen zu entwickeln, solange die Überlieferungsfragen nicht geklärt sind und solange es keine kritischen Ausgaben gibt“¹³, wiederholt im bewussten und reduktionistischen Verzicht auf Interpretation noch einmal die Trennung von ‚Kritik‘ und Hermeneutik, die sich – wie angedeutet wurde – in den systematischen Entwürfen der Disziplin seit SCHLEIERMACHER findet. Es muss kaum betont werden, dass diese Trennung als einer jener Gründe für die zu überwindende Marginalisierung der Textkritik im Fach begriffen werden kann. Zwar kann BUMKES Position als Einlösung des Objektivitätspostulats verstanden werden,¹⁴ das die Textkritik des 19. Jahrhunderts vehement vertrat und seltener vollzog, doch ist an den methodischen Grundsatz zu erinnern, nach dem editorische und hermeneutische Entscheidung wechselseitig aufeinander angewiesen sind.¹⁵ Es ist darauf zu beharren, dass sich der textkritische Umgang mit der Überlieferung der höfischen Romane im Rahmen philologischer Erkenntnis der Kontrollinstanz wie immer auch subjektiver Textinterpretation nicht ent-

-
- 13 JOACHIM BUMKE: Die vier Fassungen der *Nibelungenklage*. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahrhundert, Berlin 1996 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 8), S. 88. Vgl. aber die Ausführungen bei KARL STACKMANN: Über die wechselseitige Abhängigkeit von Editor und Literarhistoriker. Anmerkungen nach dem Erscheinen der Göttinger Frauenlob-Ausgabe. In: *ZfdA* 112 (1983), S. 37-54.
- 14 WERNER SCHRÖDER hingegen sieht einen Gegensatz zwischen BUMKES Ansatz und der Textkritik des 19. Jahrhunderts (W. S.: BUMKE contra LACHMANN oder: wie die ‚Neue Philologie‘ die mittelhochdeutschen Dichter enteignet. In: *Mittellateinisches Jahrbuch* 33 (1998), S. 171-183).
- 15 Vgl. JAN-DIRK MÜLLER: Spielregeln für den Untergang. Die Welt des Nibelungenliedes, Tübingen 1998, S. 54: „Anders als Bumke bin ich nicht der Meinung, daß vorerst die Auseinandersetzung mit den überlieferten Texten zu schweigen habe, bis die grundstürzenden Erkenntnisse der neueren Editionsphilologie verarbeitet sind, denn gerade die Nibelungenphilologie bietet viele Beispiele, bei denen die Editoren fehlgriffen oder mindestens den überlieferten Text für korrigierbedürftig hielten, weil sie ihn nicht verstanden. Edition und hermeneutische Entscheidung sind wechselseitig aufeinander angewiesen.“ Das objektivistische Postulat der Trennung von Befund und Deutung könnte als Topos traditioneller Textkritik bezeichnet werden. Vgl. hierzu HANS ZELLER: Befund und Deutung. Interpretation und Dokumentation als Ziel und Methode der Edition. In: *Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation*. Hrsg. von GUNTER MARTENS/HANS ZELLER, München 1971, S. 45-89, S. 79.

zieht.¹⁶ In der Philologie dominiert der asketische Positivismus, obwohl – wie HEINZ SCHLAFFER herausgearbeitet hat – ihr „ein kultureller Auftrag mit ästhetischen Implikationen vorgegeben“ ist.¹⁷

Wenn dennoch von der Edition als dem Königsweg der Philologie gesprochen worden ist, dann ist die Präzisierung „im Sinne Boeckhs enzyklopädisch gedachte[r] Philologie“ hinzuzufügen.¹⁸ Der Rückgriff auf Erkenntnisse der philologischen Hermeneutik des 19. Jahrhunderts vermag auf jene methodische Beschränkungen aufmerksam zu machen, welche die Geschichte der germanistischen Textkritik beherrschten. In der hermeneutischen Theorie AUGUST BOECKHS nimmt die Diskussion der philologischen Kritik noch eine zentrale Position ein. Zwar trennt auch BOECKHS ‚Methodenlehre‘ in der Tradition SCHLEIERMACHERS formal zwischen einer ‚Theorie der Hermeneutik‘ und einer ‚Theorie der Kritik‘¹⁹, doch sieht BOECKH beide Teilbereiche in enger dialektischer Beziehung, wie sich an der Behandlung der ‚grammatischen‘ und der ‚historischen‘ Interpretation im Rahmen der ‚Theorie der Hermeneutik‘ zeigt.²⁰ Texte lassen sich nur edieren, wenn man sich über sie verständigt hat.²¹ BOECKH wendet sich im gleichen Zuge gegen jene klassische Teilung der Kritik

-
- 16 PETER SZONDI: Über philologische Erkenntnis. In: DERS.: Hölderlin-Studien. Mit einem Traktat über philologische Erkenntnis, Frankfurt/Main 1970, S. 9-34, S. 15.
- 17 SCHLAFFER: Poesie und Wissen, S. 194. HARTMUT BÖHME betont, dass „die editorische Fixierung der Mediävistik auf das Textcorpus der mittelalterlichen Blütezeit“ lange Zeit komparatistische und kulturgeschichtliche Fragestellungen verhindert hat (H. B.: Die Literaturwissenschaft zwischen Editionsphilologie und Kulturwissenschaft. In: Perspektiven der Germanistik. Neueste Ansichten zu einem alten Problem. Hrsg. von ANNE BENTFELD/WALTER DELABAR, Opladen 1997, S. 32-46, S. 34).
- 18 KARL STACKMANN: Die Edition – Königsweg der Philologie? In: Methoden und Probleme der Edition mittelalterlicher deutscher Texte. Hrsg. von KURT GÄRTNER/ROLF BERGMANN, Tübingen 1993 (Beihefte zu editio 4), S. 1-18, S. 16.
- 19 Vgl. AUGUST BOECKH: Enzyklopädie und Methodenlehre der philologischen Wissenschaften. Hrsg. von ERNST BRATUSCHEK. Erster Hauptteil: Formale Theorie der philologischen Wissenschaft, Darmstadt 1966 (Unveränderter reprografischer Nachdruck der 2., von RUDOLF KLUSSMANN besorgten Aufl. Leipzig 1886).
- 20 Vgl. hierzu auch INGRID STROHSCHNEIDER-KOHR: Textauslegung und hermeneutischer Zirkel. Zur Innovation des Interpretationsbegriffes von AUGUST BOECKH. In: Philologie und Hermeneutik im 19. Jahrhundert. Zur Geschichte und Methodologie der Geisteswissenschaften. Hrsg. von HELMUT FLASHAR u. a., Göttingen 1979, S. 84-102, bes. S. 93f.
- 21 KARL STACKMANN: Aufgaben der Deutschen Philologie des Mittelalters. In: KARL STACKMANN: Mittelalterliche Texte als Aufgabe. Kleine Schriften I. Hrsg. von JENS HAUSTEIN, Göttingen 1997, S. 419-428, hier S. 422.

in eine ‚niedere‘ und ‚höhere‘.²² Die enge Verbundenheit von Kritik und Hermeneutik in BOECKHS Entwurf zeigt sich auch in dem Hinweis, „daß Interpretation als Erschließung und Verständnis [...] *vor* der Kritik stehe [...] oder als ‚Grundlage jeder richtigen Kritik‘ gelten müsse.“²³ Doch der Umkehrschluss gilt auch. Die Interpretation eines Textes bewährt sich in der Auseinandersetzung mit dessen Überlieferung. Das Material der Überlieferung wird zum Prüfstein der Auslegung des Textes.

2.2. Mittelalterliche Texte als Aufgabe

Altgermanistische Reflexionen über den textkritischen Umgang mit den überlieferten epischen Texten des Mittelalters beziehen sich in den letzten Jahrzehnten auf KARL STACKMANN'S Aufsatz ‚Mittelalterliche Texte als Aufgabe‘ von 1964.²⁴ Wegweisend hatte STACKMANN herausgearbeitet, dass die Überlieferungsverhältnisse eines Textes bestimmte Bedingungen erfüllen müssen, damit die oben skizzierte LACHMANNSCHE Methode erfolgreich umgesetzt werden kann.

Zu diesen Bedingungen gehört zunächst, dass am Beginn der Überlieferung lediglich ein Text steht: „Die Überlieferung muß geschlossen sein, d.h. am Anfangspunkt der für uns überschaubaren Tradition muß ein einziger, fest umrissener Archetypus stehen.“²⁵ Sodann muss die Geschichte der Texte vertikal verlaufen sein: Ein Schreiber zeichnet nur den Text einer Vorlage auf. „Der Ausdruck ‚vertikal‘ ist aus dem Bild des Stammbaumes abgeleitet, in welchem die Tochterhandschriften jeweils unterhalb der Mutterhandschriften untergebracht sind.“²⁶ Drittens sollen nur einwandfrei erkannte Feh-

22 GÜNTHER PFLUG: Hermeneutik und Kritik. AUGUST BOECKH in der Tradition des Begriffspaares. In: Archiv für Begriffsgeschichte 19 (1975), S. 138-196, hier: S. 145 und S. 177.

23 STROHSCHNEIDER-KOHR'S: Textauslegung und hermeneutischer Zirkel, S. 98.

24 Vgl. etwa HERIBERT A. HILGERS: Die Überlieferung der Valerius-Maximus-Auslegung Heinrichs von Mügeln. Vorstudien zu einer kritischen Ausgabe, Köln, Wien 1973, S. 1-13; WERNER HÖVER: Zum Stand der Methodenreflexion im Bereich der altgermanistischen Editionen. In: Probleme der Edition mittel- und neulateinischer Texte. Kolloquium der Deutschen Forschungsgemeinschaft Bonn 26.-28.02.1973. Hrsg. von LUDWIG HÖDL/DIETER WUTTKE, Boppard 1978, S. 131-142; JOACHIM HEINZLE: Mittelhochdeutsche Dietrichepik. Untersuchungen zur Tradierungsweise, Überlieferungskritik und Gattungsgeschichte später Heldendichtung, München 1978 (MTU 62), S. 99-102.

25 STACKMANN: Mittelalterliche Texte als Aufgabe, S. 246.

26 Ebd. S. 246, Anm. 22.

ler die ‚Verwandtschaften‘ zwischen Handschriften klären.²⁷ Schließlich müssen die am Überlieferungsprozess beteiligten Schreiber mit der Intention gearbeitet haben, den Text ihrer Vorlage genau abzuschreiben.²⁸ Wie STACKMANN betont, ist aber eine Überlieferungskonstellation, die diese Bedingungen erfüllt, bei Texten aus dem deutschen Mittelalter kaum je gegeben.

Aus diesem Befund zog die altgermanistische Textkritik Folgerungen, die im Fach weitreichende Gültigkeit erreichen konnten.²⁹ JOACHIM HEINZLE hat auf die wichtigsten Aspekte dieser Folgerungen für die Editionstheorie und -praxis hingewiesen: „Der entscheidende Unterschied zur Textkritik alten Stils liegt im ‚Geist‘, mit dem die kritische Arbeit unternommen wird, in jenem ‚Prinzip Unsicherheit‘ eben.“³⁰ Das ‚Prinzip Unsicherheit‘, das dem Leser einer Textedition deren Rekonstruktionscharakter vor Augen führen soll, entwickelt HEINZLE in drei Grundsätzen. Der erste besteht darin, dass der Herausgeber sich einer Leithandschrift anvertraut, welcher der Editor im Sprachlichen wie im Bereich der iterierenden Varianten folgt.³¹ Ferner entscheidet er nicht zwischen gleichwertigen, d.h. textgenetisch nicht voneinander ableitbaren Präsumptivvarianten.³² Die Herstellung eines kritischen Textes erfolgt also über methodisch streng kontrollierte Eingriffe in den Text einer Leithandschrift. Die

27 Ebd. S. 256: „Man kann die Textkritik [...] geradezu als Lehre von den Fehlern definieren.“

28 Vgl. ebd. S. 247.

29 Vgl. JOACHIM BUMKE: Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte der höfischen Epik im 13. Jahrhundert. Die Herbort-Fragmente aus Skokloster. Mit einem Exkurs zur Textkritik der höfischen Romane. In: *ZfdA* 120 (1991), S. 257-304, hier S. 290.

30 JOACHIM HEINZLE: Laudatio auf K. Stackmann. In: KARL STACKMANN, ‚Ich theile ... nicht die Ansicht von Gervinius‘. Wilhelm Grimm über die Geschichte der Poesie. Reden anlässlich der Verleihung des Brüder-Grimm-Preises 1991 (Mainzer Universitätsreden 17), Marburg 1992, S. 3-9, hier S. 4. Bei STACKMANN: Mittelalterliche Texte als Aufgabe, S. 267 heißt es: „Die neue [Ausgabe], die auf alle Stellen hinweist, an denen das *iudicium* des Herausgebers den Ausschlag gegeben hat, soll ein höchstes Maß an Unsicherheit erzeugen, die Aufmerksamkeit dafür wach halten, daß der gebotene Text die Wirklichkeit eines lebenden Textes nur unvollkommen nachbildet.“

31 Zum Begriff der iterierenden Varianten vgl. STACKMANN: Mittelalterliche Texte als Aufgabe, S. 257f.; JÜRGEN KÜHNEL: Wolframs von Eschenbach *Parzival* in der Überlieferung der Handschriften D (Cod. Sangall. 857) und G (Cgm 19). Zur Textgestalt des ‚Dritten Buches. In: Festschrift für K. H. Halbach zum 70. Geburtstag am 25.6.1972. Hrsg. von ROSE BEATE SCHÄFER-MAULBETSCH u. a., Göppingen 1972 (GAG 70), S. 145-213, hier S. 173; BUMKE: Die vier Fassungen der *Nibelungenklage*, S. 52.

32 Zum Begriff der Präsumptivvarianten vgl. STACKMANN: Mittelalterliche Texte als Aufgabe, S. 263. BUMKE: Die vier Fassungen der *Nibelungenklage*, S. 53. JOACHIM HEINZLE spricht von analogen Varianten (HEINZLE: *Mittelhochdeutsche Dietrich-epik*, S. 60-67, bes. S. 64 Anm. 24).

Suche nach dem Autortext ist nicht aufgegeben, doch dem divinatorischen Vermögen des Textkritikers sind aufgrund der Gegebenheiten der jeweiligen Überlieferung Grenzen gesetzt. Folglich kann der Editor mit seinem rekonstruierten Text den Autortext verfehlen. Dass der edierte Text rekonstruiert worden ist, soll durch graphische Mittel betont werden, um nicht dem Vorwurf einer Simulation des mittelalterlichen Originals in der Edition Vorschub zu leisten. Letztens hat die Edition dem Leser bewusst zu machen, dass er sich an den textkritischen Problemen der Ausgabe abarbeiten könne.³³

Neben dem hier nur angedeuteten Leithandschriften-Prinzip³⁴ kann ein weiteres Verfahren der derzeitigen altgermanistischen Textkritik angefügt werden, das angewendet wird, wenn die Überlieferung eines Werks sich nicht auf einen einzigen Archetypus zurückführen lässt: der Paralleldruck der verschiedenen Fassungen eines Texts. Dieses Verfahren eignet sich für eine Überlieferungskonstellation, die sich durch eine kleinere Handschriftenzahl auszeichnet. Für Texte, die synchron und diachron eine größere Verbreitung erreicht haben, die also in mehreren reich belegten Fassungen vorliegen, hat die Text- und Überlieferungsgeschichte der ‚Würzburger Forschergruppe für Prosa des deutschen Mittelalters‘ um KURT RUH editorische Möglichkeiten erarbeitet.³⁵ Das Konzept von Mehrtext-Editionen sieht – unter dem Stichwort ‚textgeschichtliche Edition‘ – vor, dass die einzelnen Fassungen eines Textes parallel dargeboten werden. Jede einzelne Fassung ist nach dem Leithandschriftenprinzip

33 Vgl. HEINZLE: Laudatio auf K. Stackmann, S. 4.

34 Vgl. das forschungsgeschichtliche Resümee KARL STACKMANNs zur Durchsetzung des Leithandschriften-Prinzips in der altgermanistischen Editorik: „Was zunächst die Verdichtungen angeht, so hat sich das Leithandschriftenprinzip weitgehend, wenn auch in sehr verschiedener, dem Einzelfall angepaßter Form durchgesetzt. Auch die Kenntlichmachung von Eingriffen in den Text dieser Handschrift ist in vielen Fällen erfolgt.“ (K. S.: Autor – Überlieferung – Editor. In: Das Mittelalter und die Germanisten. Zur neueren Methodengeschichte der Germanischen Philologie. Freiburger Colloquium 1997. Hrsg. von ECKART C. LUTZ, Freiburg/Schweiz 1998 (Scriinium Friburgense 11), S. 11-32, S. 16.)

35 Vgl. GEORG STEER: Stand der Methodenreflexion im Bereich der altgermanistischen Editionen. In: Probleme der Edition mittel- und neulateinischer Texte. Kolloquium der Deutschen Forschungsgemeinschaft 26.-28.02.1973. Hrsg. von LUDWIG HÖDL/DIETER WUTTKE, Boppard 1978, S. 117-129; GEORG STEER: Gebrauchsfunktionale Text- und Überlieferungsanalyse. In: Überlieferungsgeschichtliche Prosaforschung. Beiträge der Würzburger Forschergruppe zur Methode und Auswertung. Hrsg. von KURT RUH, Tübingen 1985 (TTG 19), Tübingen 1985, S. 5-36; GEORG STEER: Textgeschichtliche Edition. In: ebd., S. 37-52; WERNER WILLIAMS-KRAPP: Die überlieferungsgeschichtliche Methode. Rückblick und Ausblick. In: IASL 25 (2000), H. 2, S. 1-21.

erarbeitet. Das Prinzip der kritischen Rekonstruktion hat auch hier seine Geltung.³⁶

2.3. (Misch-)Handschriften

In einem Rezensionssatz zu WERNER SCHRÖDERS kritischer Edition von Wolframs von Eschenbach *Willehalm*-Fragment hat JOACHIM BUMKE schon 1979 die Frage nach kontaminierter Überlieferung im Bereich mittelalterlicher volkssprachiger Texttradierung aufgeworfen:

Meines Erachtens müßte der Begriff der Kontamination für die altdeutsche Philologie grundsätzlich neu überdacht werden. Kontamination setzt ein philologisches Interesse am Text voraus, das für die volkssprachige Dichtung erst einmal nachgewiesen werden müßte. Die konventionelle Textkritik rechnet mit Kontaminationen überall dort, wo Befunde nicht in das Stemma passen. Wenn man sich von der Vorstellung freimacht, daß der Prozeß der Texttradierung in Form eines Stammbaums verlaufen sein muß, wird es überflüssig, das Wundermittel Kontamination zu bemühen.³⁷

Mischhandschriften – Handschriften, „deren Text in wechselnden Verwandtschafts- und Abhängigkeitsverhältnissen zu anderen Handschriften stehen“³⁸ – kommen, so das Konstrukt der traditionellen Textkritik, aufgrund von Kontamination zustande. Dabei arbeitet der Schreiber einer Handschrift den Text unterschiedlicher Vorlagen ineinander.

Die Kontamination verrät sich daran, daß der kontaminierte Zeuge einerseits Sonderfehler seiner eigenen Vorlage nicht zeigt, weil er aus einer anderen das Richtige entnommen hat, andererseits Sonderfehler solcher Vorlagen zeigt, von denen er in der Hauptsache nicht abhängt.³⁹

BUMKES Bemühungen um die Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahrhundert haben Zweifel daran geweckt, ob Kontamination als reales Phänomen jenseits ihrer Hypo-

36 GEORG STEER: Textgeschichtliche Edition, S. 37-52. Vgl. zur wissenschaftsgeschichtlichen Einordnung der Text- und Überlieferungsgeschichte auch den Beitrag von VOLKER MERTENS: Strukturen – Texte – Textgeschichte. Zum wissenschaftlichen Werk von KURT RUH. In: Das Mittelalter und die Germanisten. Zur neueren Methodengeschichte der Germanischen Philologie. Freiburger Colloquium 1997. Hrsg. von ECKART C. LUTZ, Freiburg/Schweiz 1998 (Scrinium Friburgense 11), S. 49-62.

37 JOACHIM BUMKE: Brauchen wir eine neue *Willehalm*-Ausgabe? Anmerkungen zur kritischen Edition von Werner Schröder. In: Euphorion 73 (1979), S. 321-333, hier S. 330.

38 JOACHIM BUMKE: Die vier Fassungen der *Nibelungenklage*, S. 14.

39 PAUL MAAS: Textkritik. 2., verbesserte und vermehrte Auflage, Leipzig 1950, S. 8.

stasierung in der textkritischen Methode den Gegebenheiten und Bedingungen der Überlieferung dieser Texte gerecht wird:

Man muß sich darüber im klaren sein, daß die Annahme einer verbreiteten Kontaminationspraxis nicht auf Beobachtungen an den Handschriften herührte, sondern sich auf eine Logik der textkritischen Methode berief. Die traditionelle Textkritik erklärt das Verwandtschaftsverhältnis zwischen den Handschriften eines Werkes entweder vertikal, das heißt durch Abstammung, oder horizontal, das heißt durch sekundäre Querverbindungen. [...] Wo Störungen in der vertikalen Beziehung der Handschriften zu beobachten sind, nimmt man Kontamination an. Auf diese Weise können selbst Handschriftenverhältnisse, bei denen die Textbeziehungen scheinbar wirr durcheinandergehen, übersichtlich dargestellt werden. Wie bedenklich ein solches Vorgehen vom methodischen Standpunkt aus ist, scheint von der Forschung nicht bemerkt worden zu sein.⁴⁰

Bedingung für einen durch Kontamination gekennzeichneten Umgang mit den Texten auch der höfischen Romane⁴¹ ist eine als philologisch zu charakterisierende Textauffassung.⁴² Damit ist eine Textbehandlung gemeint, die den Erhalt des ursprünglichen Textes im Auge hat und deshalb das Zeugnis weiterer Überlieferungsträger hinzuzieht. Es ist aber die Frage, ob überhaupt und wenn ja, wie verbreitet ein derart bewahrendes Interesse am richtigen (Autor?)-Text im zu untersuchenden Zeitraum bzw. Texttyp anzusetzen ist. Kontaminierende Abschreibep Praxis lässt sich, nach den Beobachtungen BUMKES, an den Überlieferungszeugnissen des 13. Jahrhunderts aber kaum feststellen. Dieser auch noch an weiterem Textmaterial zu erhärtende Befund stellt freilich einen Widerspruch zu der großen Anzahl von Handschriften dar, die ihre Texte – in stemmatologischer Hinsicht – in Mischungen präsentieren. Um die Genese von ‚Mischhandschriften‘ zu erklären, orientiert sich die altgermanistische Textkritik – so sie nicht am Erklärungsmodell der Kontamination festhält – an der Modellauffassung, nach der die höfischen Romane in Parallelfassungen tradiert wurden.⁴³

40 BUMKE: Die vier Fassungen der *Nibelungenklage*, S. 29f.

41 Die Diskussion, ob die Verserzählungen um 1200 als Epen oder als Romane zu bezeichnen sind, soll hier nicht geführt werden. Vgl. hierzu besonders INGRID KASTEN: Bachtin und der höfische Roman. In: *bickel wort und wildin maere*. Festschrift E. Nellmann. Hrsg. von DOROTHEE LINDEMANN u. a., Göppingen 1995 (GAG 618), S. 51-70.

42 BUMKE: Die vier Fassungen der *Nibelungenklage*, S. 16 und S. 29.

43 Vgl. hierzu auch EBERHARD NELLMANN: Kontamination in der Epiküberlieferung. Mit Beispielen aus der Vorauer *Kaiserchronik*-Handschrift. In: *ZfdA*, 130 (2001), S. 377-391; JAN-DIRK MÜLLER: Die ‚Vulgatafassung‘ des *Nibelungenliedes*, die Bearbeitung *C und das Problem der Kontamination. In: *Das Nibelungenlied*. Actas do Simpósio Inter-

2.4. Text als Fassung: Zur Textkritik des höfischen Romans

„Mehrfachfassungen sind geradezu ein Kennzeichen mittelalterlicher, vor allem volkssprachlicher Textüberlieferung.“⁴⁴

Das Textcorpus der höfischen Romane galt als der klassische Anwendungsbereich, ja als „die stärkste Bastion traditioneller Textkritik“ im Sinne der LACHMANNSCHEM Methode.⁴⁵ Dies hängt wohl zum einen damit zusammen, dass für diese Gattung klassizistisch-emphatische Vorstellungen von ‚Autor‘ und ‚Werk‘ in der Forschung lange Zeit veranschlagt wurden. Zum anderen repräsentiert der höfische Roman einen Texttyp, der in stärkerem Maße als andere hochmittelalterliche Textgattungen literarisiert ist. Die Perspektive auf diese Texte hat sich erst seit Beginn der 90er Jahre aufgrund der Arbeiten RÜDIGER SCHNELLS, NIKOLAUS HENKELS, PETER STROHSCHNEIDERS und vor allem JOACHIM BUMKES grundlegend geändert.⁴⁶

nacional 27 de Outubro de 2000. Hrsg. von JOHN GREENFIELD, Porto 2001, S. 51-77.

- 44 JOACHIM BUMKE: Der unfeste Text. Überlegungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahrhundert. In: ‚Aufführung‘ und ‚Schrift‘ in Mittelalter und in Früher Neuzeit. Hrsg. von JAN-DIRK MÜLLER, Stuttgart, Weimar 1996 (Germanistische Symposien. Berichtsbände XVII), S. 118-129, hier S. 123.
- 45 JAN-DIRK MÜLLER: Aufführung – Autor – Werk. Zu einigen blinden Stellen gegenwärtiger Diskussion. In: Mittelalterliche Literatur und Kunst im Spannungsfeld von Hof und Kloster. Ergebnisse der Berliner Tagung 9.-11.10.1997. Hrsg. von NIGEL F. PALMER/HANS-JOCHEN SCHIEWER, Tübingen 1999, S. 149-165, hier S. 151.
- 46 RÜDIGER SCHNELL: Prosaauflösung und Geschichtsschreibung im deutschen Spätmittelalter. Zum Entstehen des frühneuhochdeutschen Prosaromans. In: Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposium Wolfenbüttel 1981. Hrsg. von LUDGER GRENZMANN/KARL STACKMANN (Germanistische Symposien. Berichtsbände V), Stuttgart 1984, S. 214-248, Diskussionsbericht S. 249-251, bes. S. 220-231; PETER STROHSCHNEIDER: Höfische Romane in Kurzfassungen. Stichworte zu einem unbeachteten Aufgabenfeld. In: *ZfA* 120 (1991), S. 419-439; BUMKE: Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte der höfischen Epik im 13. Jahrhundert, bes. S. 285-304; NIKOLAUS HENKEL: Kurzfassungen höfischer Erzähldichtung im 13./14. Jahrhundert. Überlegungen zum Verhältnis von Textgeschichte und literarischer Interessenbildung. In: Literarische Interessenbildung im Mittelalter. Hrsg. von JOACHIM HEINZLE, Stuttgart, Weimar 1993 (Germanistische Symposien. Berichtsbände XIV), S. 39-59. Eine Kurzfassung dieses Aufsatzes hat HENKEL unter dem Titel ‚Kurzfassungen höfischer Erzähltexte als editorische Herausforderung‘ veröffentlicht (in: *editio* 6 (1992), S. 1-11). Vgl. aus romanistischer Perspektive MARY B. SPEER: The Long and the Short of Lancelot’s Departure from Logres. Abbreviation as Rewriting in *La Mort Le Roi Artu*. In: Text and Intertext in Medieval Arthurian Literature. Hrsg. von NORIS J. LACY, New York, London 1996, S. 219-239.

Die Textgestalt der höfischen Versromane in den Überlieferungszeugen belegt die Unfestigkeit bzw. Offenheit auch dieser Texte.⁴⁷ Die genannten Autoren machen auf das Problem der Fassungen im Bereich der höfischen Romane aufmerksam.⁴⁸ Mit BUMKES monumentaler Monographie zur *Nibelungenklage* liegt nun der avancierte Versuch vor, die Überlieferung eines höfischen Erzähltextes mit allen Mitteln der traditionellen Textkritik aufzubereiten und zugleich anhand des analysierten Materials ein theoretisches Modell mittelalterlicher Textualität zu entwerfen, an der sich die zukünftige Diskussion um die Textkritik und Interpretation des höfischen Romans orientieren kann.⁴⁹

Vom *emphatischen* Begriff des Autors – im Sinne einer das Textmaterial zentrierenden und organisierenden Kohärenzfigur – verabschiedet sich BUMKES Untersuchung aufgrund der Ergebnisse seiner empirisch-philologischen Arbeit mit den handschriftlich überlieferten Texten. Das Beschreibungs- und Analysemodell der *gleichwertigen Parallelversionen*⁵⁰ für die höfische Epik fußt auf der Erkenntnis, dass im Bereich dieser Textgattung von frühen, d.h. ‚autornahen‘ Mehrfachfassungen der Texte auszugehen ist, die sich durch einen hohen Grad an

-
- 47 An die Arbeiten JÜRGEN KÜHNELS aus den 1970er Jahren, die wesentliche Beobachtungen der gegenwärtigen Diskussion um die Textkritik der höfischen Romane vorwegnehmen, sei hier erinnert. (J. K.: Wolframs von Eschenbach *Parzival* in der Überlieferung der Handschriften D (Cod. Sangall. 857) und G (Cgm 19), S. 145-213; J. K.: Der ‚offene Text‘. Beitrag zur Überlieferungsgeschichte volkssprachiger Texte des Mittelalters. In: Akten des V. Internationalen Germanistenkongresses Cambridge 1975. Hrsg. von LEONARD FORSTER/HANS-GERT ROLOFF, Bern, Frankfurt/Main 1976 (Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A, Bd. 2, 2), S. 311-321.)
- 48 Zur Diskussion des Fassungsbegriffs im Bereich der Heldeneplik vgl. GEORG STEER: Das Fassungsproblem in der Heldeneplik. In: Deutsche Heldeneplik in Tirol. König Laurin und Dietrich von Bern in der Dichtung des Mittelalters. Hrsg. von EGON KÜHEBACHER, Bozen 1979 (Schriften des Südtiroler Kulturinstitutes 7), S. 105-115.
- 49 BUMKE: Die vier Fassungen der *Nibelungenklage*; vgl. auch: *Die Nibelungenklage*. Synoptische Ausgabe aller vier Fassungen. Hrsg. von JOACHIM BUMKE, Berlin/New York 1999.
- 50 Vgl. BUMKE: Die vier Fassungen der *Nibelungenklage*, S. 390-455. Das Charakteristikum der ‚Gleichwertigkeit‘ von Textfassungen zielt lediglich auf den Umstand, dass sich diese nicht textgenetisch voneinander ableiten lassen. Von einem weitergehenden Verständnis von ‚Gleichwertigkeit‘ scheint auszugehen FRANZ-JOSEF WORSTBROCK: Der Überlieferungsrang der Budapester Minnesang-Fragmente. In: Wolfram-Studien XV (1998), S. 114-142, hier S. 129: „Überlieferungsvarianz verlangt, da sie als textueller Sachverhalt aus einem Rezeptionsakt hervorgeht, grundsätzlich als historische Differenz erkannt zu werden; ihr Begriff kann das Merkmal der Gleichwertigkeit nicht aufnehmen.“ Vgl. auch ALBRECHT HAUSMANN: Reinmar der Alte als Autor. Untersuchungen zur Überlieferung und zur programmatischen Identität, Tübingen 1999 (Bibliotheca Germanica 40), S. 38.

Variabilität auszeichnen.⁵¹ An BUMKES Konzept der *Fassung* müssen aber auch die theoretischen Implikationen wahrgenommen werden. Eine Philologie, welche die Existenz von Mehrfachfassungen der tradierten Texte postuliert, konstatiert nicht einfach einen objektiven überlieferungsgeschichtlichen Befund, sondern konstruiert – darauf hat PETER STROHSCHNEIDER hingewiesen – ein Überlieferungsmodell, das seinerseits als Diskursschema das wissenschaftliche Vorgehen konzeptionalisiert.⁵² Diese Feststellung zielt auf den Umstand, dass die überlieferungsgeschichtlichen und textkritischen Untersuchungen BUMKES das wissenschaftliche Erkenntnisobjekt vom Text des Autors hin zu den Fassungen eines Textes verlagert: „Damit verschiebt sich der Werk-Begriff vom Original auf die Fassungen. Wenn das epische Werk nur in den verschiedenen Fassungen zugänglich ist, stellen die Fassungen das Werk selbst dar, weil es nicht möglich ist, sich unabhängig von den Fassungen eine Vorstellung von dem Werk zu machen.“⁵³

STROHSCHNEIDER selbst versteht unter dem von ihm verwendeten Begriff der *Kurzfassungen* „kürzende Fassungen höfischer Romane, welche in ihrem Kernbestand auf den Wortlaut des gekürzten Textes zurückgehen und dessen metrische Form wahren, zugleich aber auf eine redaktionell zu nennende Weise in dessen Erzähl- und Sinnstruktur so eingreifen, daß dies historisch interpretierendem Verständnis zugänglich ist.“⁵⁴ Für HENKEL bezeichnet der Begriff ‚Kurzfassungen‘ „Textzeugen innerhalb der Überlieferung eines Werks, die sich vom vermuteten Original dadurch unterscheiden, dass sie Textlücken oder Zusätze aufweisen.“⁵⁵ ‚ Fassungen‘ liegen nach Ansicht BUMKES im Bereich der höfischen Romane vor,

wenn 1. ein Epos in mehreren Versionen vorliegt, die in solchem Ausmaß wörtlich übereinstimmen, daß man von ein und demselben Werk sprechen kann, die sich jedoch im Textbestand und/oder in der Textfolge und/oder in den Formulierungen so stark unterscheiden, daß die Unterschiede nicht zufällig entstanden sein können, vielmehr in ihnen ein unterschiedlicher Formulierungs- und Gestaltungswille sichtbar wird; und wenn 2. das Verhältnis, in dem diese Versionen zueinander stehen, sich einer stemmatologi-

51 Vgl. BUMKE: *Der unfeste Text*, S. 127.

52 Vgl. PETER STROHSCHNEIDER: [Rezension zu] Joachim Bumke: *Die vier Fassungen der Nibelungenklage*. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahrhundert, Berlin, New York 1996 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 8). In: *ZfDA* 127 (1998), S. 102-117, hier S. 114.

53 BUMKE: *Die vier Fassungen der Nibelungenklage*, S. 48f.

54 STROHSCHNEIDER: *Höfische Romane in Kurzfassungen*, S. 422.

55 HENKEL: *Kurzfassungen* 1993, S. 39.

schen Bestimmung widersetzt, also kein Abhängigkeitsverhältnis im Sinne der klassischen Textkritik vorliegt, womit zugleich ausgeschlossen wird, dass die Version als Bearbeitung der anderen definiert werden kann; vielmehr muß aus dem Überlieferungsbefund zu erkennen sein, daß es sich um ‚gleichwertige Parallelversionen‘ handelt.⁵⁶

Dabei hält es BUMKE für ratsam, den Begriff der *Fassung* von der Bindung an einen Autor freizuhalten. Dennoch versucht er, den Begriff der *Fassung* von dem Begriff der *Bearbeitung* abzugrenzen. Unter einer *Bearbeitung* versteht BUMKE nun „eine Textfassung, die eine andere Version desselben Textes voraussetzt und sich diesem gegenüber deutlich als sekundär zu erkennen gibt. Für *Fassungen* dagegen ist kennzeichnend, daß sie keine Bearbeitungen sind, das heißt gegenüber anderen Versionen nicht als sekundär zu erweisen sind, sondern Merkmale der Originalität aufweisen.“⁵⁷ Indem hier zur kategorialen Bestimmung des Fassungsbegriffs am Kriterium des ‚Gestaltungswillens‘ bzw. der ‚Originalität‘ festgehalten wird, bleiben die Grenzen – so schon BUMKE – zwischen der Fassung eines Textes und der Bearbeitung desselben fließend.⁵⁸ Dem Fassungsurheber wie dem Bearbeiter eines Textes werden im modernen Sinne schöpferische Autorqualitäten attestiert.

In einer Kritik an BUMKES Fassungskonzept hat ALBRECHT HAUSMANN am Beispiel der Überlieferung zu Hartmanns von Aue *Iwein* darauf hingewiesen, dass die prekären Gegebenheiten hinsichtlich der Textkritik des höfischen Romans weniger als Problem unterschiedlicher Kommunikations- bzw. Tradierungsbedingungen zwischen Mittelalter und Moderne aufzufassen sind; die offenkundigen kulturgeschichtlichen Differenzen, welche die historische Alterität mittelalterlicher Überlieferung belegen, stuft HAUSMANN als eher gering ein. Das Problem begrift er als eines der Methode: Diese ver-

56 BUMKE: Die vier Fassungen der *Nibelungenklage*, S. 32. Vgl. ebenso die Definition von *Fassung* bei BODO PLACHTA: Artikel *Fassung*. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Hrsg. von KLAUS WEIMAR. Bd. 1. 1997, S. 567: „(Text-) Fassungen sind unterschiedliche Ausführungen eines insgesamt als identisch wahrgenommenen Werks. Sie können auf den Autor, aber auch auf fremde Personen zurückgehen. Fassungen können sich voneinander durch Wortlaut, Form und Intention unterscheiden. Sie sind durch partielle ‚Textidentität‘ aufeinander beziehbar und durch ‚Textvarianz‘ voneinander unterschieden [...]“

57 BUMKE: Die vier Fassungen der *Nibelungenklage*, S. 45f.

58 Vgl. auch die Kritik von STROHSCHNEIDER: [Rezension zu] Joachim Bumke: Die vier Fassungen der *Nibelungenklage*, S. 115: „Der Ausdruck ‚Gestaltungswille‘ bindet zunächst Fassungs-genese und Fassungsidentität an eine Subjektposition, die er mit dem Kriterium der Intentionalität versieht; in dieser Hinsicht unterscheiden sich ‚ Fassungen‘ und ‚ Bearbeitungen‘ also nicht. Allerdings ist die Gegebenheit oder Nicht-Gegebenheit eines Gestaltungswillens auf Seiten eines Text-Urhebers kein textanalytisch erweisbarer Sachverhalt.“

füge über keine geeigneten Mittel, einen originalen Text zu rekonstruieren.⁵⁹

Da das Auftreten von Parallelfassungen auf dem Gebiet der höfischen Epik derartig häufig ist, sieht BUMKE darin „ein Phänomen von gattungsspezifischer Bedeutung“, so dass er „die Beschreibung und Interpretation des Überlieferungsbefundes für jedes einzelne Epos“ einfordert.⁶⁰ BUMKE erblickt in der Existenz von Fassungen den Beweis dafür, dass mittelalterlicher Umgang mit Texten im „Bestreben, den Erwartungen der Zuhörer gerecht zu werden und ihnen die Texte überzeugend zu präsentieren“,⁶¹ Techniken implizieren, die „Umfang, Wortlaut und Abfolge veränderten, ohne daß die Identität des Textes“⁶² davon betroffen war.⁶³ Dass STROHSCHNEIDER und HENKEL in ihren Definitionen bzw. in ihrem Erklärungsmodell der Genese dieser Handschriften auf dem früheren Aufsatz von SCHNELL fußen, zeigt sich schon an dem Begriff ‚Kurzfassung‘. Bei SCHNELL heißt es:

[...] in einigen Handschriften⁶⁴ sind Verdichtungen, obwohl die Versform beibehalten wurde, den selben Bearbeitungsvorgängen unterzogen worden, wie wir sie von den Prosaauflösungen der Versromane her kennen: Beschreibungen, Redeszenen, Erzählerkommentare, Reflexionen, kurzum alles, was nicht unmittelbar dem Fortgang der Handlung dient, wurde gestrichen oder gekürzt.⁶⁵

Die Tendenz zur „Beschränkung auf die *summa facti*“⁶⁶ sieht SCHNELL als Motivation der Bearbeitung an. HENKEL und STROH-

59 ALBRECHT HAUSMANN: Mittelalterliche Überlieferung als Interpretationsaufgabe. ‚Laudines Kniefall‘ und das Problem des ‚ganzen Textes‘. In: Text und Kultur. Mittelalterliche Literatur 1150–1450. Hrsg. von URSULA PETERS, Stuttgart, Weimar 2001 (Germanistische Symposien. Berichtsbände 23), S. 72-95.

60 BUMKE: Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte der höfischen Epik im 13. Jahrhundert, S. 301.

61 Ebd. S. 303.

62 Was die ‚Identität‘ eines Textes dann exakt noch ausmacht, wenn er im Überlieferungsprozess derartigen Veränderungen ausgesetzt ist, ist eines der zentralen Probleme gegenwärtiger Textkritik.

63 BUMKE: Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte der höfischen Epik im 13. Jahrhundert, S. 304.

64 SCHNELL: Prosaauflösung und Geschichtsschreibung im deutschen Spätmittelalter, S. 221 bezieht sich nur auf Beispiele aus dem 14. und 15. Jahrhundert; STROHSCHNEIDER: Höfische Romane in Kurzfassungen, kann weiteres handschriftliches Material präsentieren (S. 423-426); HENKEL: Kurzfassungen 1993, listet auf den S. 42-47 das Textmaterial auf; vgl. auch BUMKE: Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte der höfischen Epik im 13. Jahrhundert, S. 290-301.

65 SCHNELL: Prosaauflösung und Geschichtsschreibung im deutschen Spätmittelalter, S. 221.

66 Ebd. S. 221.

SCHNEIDER beziehen sich hier explizit auf SCHNELLS Position.⁶⁷ HENKEL versucht, diese Kürzungstechniken literaturgeschichtlich zu verorten: „Das Mittelalter entwickelt in nahezu allen Gattungsbereichen der lateinischen Literatur solche Abbreviationes und bildet damit hinsichtlich Konzeption und praktischer Handhabung den Hintergrund für eine Technik, die ich an Erzähltexten der Volkssprache verfolgen will.“⁶⁸ Dafür entwickelt HENKEL ein Modell, mit dem er die Kürzungstechniken systematisch zu erfassen versucht.⁶⁹ Er unterscheidet vier Kürzungstypen, denen „formal gemein ist, daß das Reimpaar als Grundelement vielfach erhalten bleibt.“⁷⁰ Kleineren Reduktionen um ein bis drei Reimpaare und Kürzungen von größeren Handlungsabschnitten von 10 bis 400 Versen, welche die beiden ersten Kürzungstypen darstellen, schreibt HENKEL die Tendenz zur *brevitas* zu. Er unterstellt diesen Kürzungen, dass sie den Erzählablauf nicht verändern, sondern seine Fülligkeit zurücknehmen.⁷¹ Der dritte Kürzungstyp bezeichnet die Verknappung bzw. Streichung von Erzählerkommentaren und Exkursen. „Die Redaktoren entfernen hier Elemente des Erzählens, die der Kontaktaufnahme von Erzähler und Publikum, der Lenkung des Verständnisses und der Herstellung von Einvernehmen zwischen Autor/Erzähler und Publikum dienen.“⁷² Schließlich wird – der letzte Kürzungstyp – in der erzählten Handlung selbst Text gekürzt: „*descriptions* von Personen, Tieren, Sachen, Bauwerken; Monologe, Dialoge, Gesprächs- und Beratungsszenen; Kampfschilderungen.“⁷³ HENKELS Modell basiert auf der Diskussion

67 Vgl. HENKEL: *Kurzfassungen* 1992, S. 7f.; STROHSCHNEIDER: *Höfische Romane in Kurzfassungen*, S. 428f.

68 HENKEL: *Kurzfassungen* 1993, S. 40. Vgl. hierzu auch FRANZ- JOSEF WORSTBROCK: *Dilatatio materiae*. Zur Poetik des *Erec* Hartmanns von Aue. In: *Frühmittelalterliche Studien* 19 (1985), S. 1-30.

69 Für eine Systematisierung der möglichen Veränderungen an einem Text im Überlieferungsprozess, die auch das Kriterium der Gattung berücksichtigt, plädiert ebenso RÜDIGER SCHNELL (R. S.: Was ist neu an der *New Philology*? Zum Diskussionsstand in der germanistischen Mediävistik. In: *Alte und Neue Philologie*. Hrsg. von MARTIN-DIETRICH GLEßGEN/Franz Lebsanft, Tübingen 1997 (Beihefte zu editio 8), S. 61-95, bes. S. 93; R. S.: ‚Autor‘ und ‚Werk‘ im deutschen Mittelalter. *Forschungskritik und Forschungsperspektiven*. In: *Wolfram-Studien* XV (1998), S. 12-73).

70 HENKEL: *Kurzfassungen* 1992, S. 7.

71 Vgl. ebd. S. 7. HENKEL betont „die sprachlich-stilistisch redundante Gestaltung“ und „die oft lockere Handhabung von Begründungs- und Motivationszusammenhängen“ als wichtige Kennzeichen mittelalterlichen Erzählens, die es möglich machten zu kürzen, ohne den Sinnzusammenhang des Erzählten zu tangieren.

72 Ebd. S. 8.

73 Ebd. S. 8.

um die ästhetische Faktur der frühneuhochdeutschen Prosaromane.⁷⁴ Unter den Stichworten De-Rhetorisierung und Linearisierung/'Summieren' werden die Veränderungen in der Textgestalt der Prosaromane gegenüber ihren höfischen Vorlagen zusammengefasst. Da sich solche Textbeobachtungen auch in den Überlieferungszeugnissen der höfischen Romane des 13. Jahrhunderts finden lassen, greifen die bisherigen Erklärungsversuche dieser Phänomene allerdings zu kurz. So hatte bereits JAN-DIRK MÜLLER eine Argumentation zurückgewiesen, welche die Textbearbeitungen begrifflich als ‚Trivialisierung‘ bzw. als ‚Verbürgerlichung‘ fassen wollen.⁷⁵ MÜLLERS eigener Ansatz, der die stilistischen Differenzen zwischen Prosaromanen und ihren Vorlagen mit „veränderten Bedingungen der literarischen Kommunikation“⁷⁶ erklären soll, bedarf angesichts ähnlicher Texteingriffe in Handschriften des 13. Jahrhunderts jedoch kritischer Ergänzung. HENKEL wie STROHSCHNEIDER betonen, dass die überlieferten Textzeugnisse nicht nur auf diese charakteristische Bearbeitungstendenz, die auf die *brevitas* des Textes zielt, zu untersuchen sind, sondern auch auf „alternative redaktionelle Konzepte“⁷⁷, um die Bearbeitungen der Texte in den Handschriften hinreichend zu erklären.⁷⁸ Dennoch verstellt die Orientierung an den Textbearbeitungen, die bei den Prosaauflösungen zu beobachten sind, den Blick darauf, welche Texterscheinungen unter dem Phänomen Überlieferungsvarianz im Bereich des höfischen Romans der Aufmerksamkeit und Erklärung bedürfen. Nicht alle Fassungen eines Textes sind als Kurzfassungen zu beschreiben. Tilgung von Text stellt lediglich eine Möglichkeit der Veränderung zwischen verschiedenen Fassungen eines Textes dar. BUMKES „Modell für die Beschreibung variierender Epenüberlieferung“, das er exemplarisch auf die *Klage*- Fassungen *B und *C anwendet, überschreitet den noch von SCHNELL, HENKEL und STROHSCHNEIDER angesetzten Analysehorizont. BUMKE kann

74 Vgl. hierzu den grundlegenden Forschungsbericht von JAN-DIRK MÜLLER: Volksbuch/Prosaroman im 15./16. Jahrhundert – Perspektiven der Forschung. In: IASL Sonderheft 1 (1985), S. 1-124.

75 Ebd. S. 51f.

76 Ebd. S. 54.

77 STROHSCHNEIDER: Höfische Romane in Kurzfassungen, S. 429.

78 HENKEL: Kurzfassungen 1992, S. 8: „Die Motivation, die den Kurzfassungen zugrunde liegt, ist mit den Stichwörtern *brevitas* oder De-Rhetorisierung nur unzulänglich beschrieben. In einzelnen Fällen ist sicher die Überlieferungsgemeinschaft mit Texten der Geschichtstradierung von Einfluß gewesen [...], in anderen Fällen die Überlieferung eines Werkkomplexes in eine quasi-historische Dimension [...]“ Vgl. zu diesem Punkt auch SCHNELL: Prosaauflösung und Geschichtsschreibung im deutschen Spätmittelalter, S. 228-231.

mit diesem Modell zeigen, welche Textveränderungen in der Überlieferung der Gattung des höfischen Romans zu beobachten und als Varianz beschreibbar sind.⁷⁹

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass in der Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Romane aufgrund der hier diskutierten Arbeiten in den 90er Jahren ein Umdenken zu beobachten ist, das sich aller erst methodisch artikuliert hat und der Forschung ein ‚unbeachtetes Aufgabenfeld‘ erschlossen hat. Ausgeblieben ist bislang die Überprüfung der methodischen Überlegungen am konkreten Material der Überlieferung.⁸⁰ BUMKES Analyse der Überlieferung der *Nibelungenklage* bzw. seine synoptische Fassungen-Edition dieses Textes bilden hier eine Ausnahme.⁸¹ Die Forderung nach der Edition von kritisch hergestellten Fassungen eines Textes steht den Bemühungen nicht entgegen, die Genese und Funktion der Überlieferungsvarianz dieser Texte zu erklären.⁸²

Ohne solche Untersuchungen bzw. weitere Editionen, welche die Texte der hochhöfischen Epoche in der Vielfalt ihrer Fassungen präsentieren, werden die textkritischen und überlieferungsgeschichtlichen Einsichten keinen Eingang in die nicht vorrangig textkritisch orientierte Literaturwissenschaft finden.

2.4.1. Exkurs: Mündlichkeit und Schriftlichkeit

Die schriftlich fixierten Texte der volkssprachigen Überlieferung des Mittelalters sind als „kulturelle Zeugnisse“ zu betrachten, „die von den geschichtlichen Gegebenheiten ihrer Zeit geprägt sind“.⁸³ Konkret zielt diese Aussage auf den Umstand, dass die Literatur fördernde

79 Zur Kritik von BUMKES Modell vgl. das Kapitel 3.3.1.

80 Vgl. aber schon JOACHIM BUMKE: Die Erzählung vom Untergang der Burgunder in der *Nibelungenklage*. Ein Beispiel von variierender Überlieferung. In: Erzählungen in Erzählungen. Phänomene der Narration in Mittelalter und Früher Neuzeit. Hrsg. von HARALD HAFFERLAND/MICHAEL MECKLENBURG, München 1996 (Forschungen zur Geschichte der Älteren Deutschen Literatur 19), S. 71-83; SPEER: The Long and the Short of Lancelot's Departure from Logres. Abbreviation as Rewriting in *La Mort Le Roi Artu*.

81 Vgl. auch die Editionen von WOLFGANG ACHNITZ: ‚Der Ritter mit dem Bock‘. Konrads von Stoffeln *Gauriel von Muntabel*, Tübingen 1997 (TuT 46) und FRANCIS B. BRÉVART: *Das Eckenlied*. Sämtliche Fassungen, 3 Bde, Tübingen 1999 (ATB 111).

82 BUMKE: Die *Nibelungenklage* empfiehlt S. 557 kritische Parallelausgaben der verschiedenen Fassungen des *Nibelungenlieds* (Fassungen *A, *B, *C, *J), Hartmanns von Aue *Iwein* (*A und *B), Wolframs von Eschenbach *Parzival* (*D und *G) und *Titarel* (*G und *HM), schließlich Gottfrieds von Straßburg *Tristan* (*M, *H, *F und *W?).

83 BUMKE: *Der unfeste Text*, S. 118.

Adelsgesellschaft des Hochmittelalters kaum den Schriftgebrauch kannte. Diesen Sachverhalt gilt es bei der Analyse mittelalterlicher Textüberlieferung auch im Bereich der Gattung des höfischen Romans zu berücksichtigen. JOACHIM BUMKE fragt in Zusammenhang mit den redaktionellen Fassungen der schriftlich fixierten höfischen Romane, „wie es sich erklärt, daß die weitgehend schriftlos lebende Adelsgesellschaft des 12. Jahrhunderts daran interessiert war, Dichtungen zu fördern, die in ihren Bauprinzipien der Schriftlichkeit verpflichtet waren [...]“. ⁸⁴ Ohne Zweifel steckt die kulturelle Situation in ihrem Spannungsverhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit die Rahmenbedingungen ab, in der sich das Phänomen der Fassungen im Bereich der höfischen Romane ausbilden kann. BUMKE konstatiert bestimmte Funktionen, welche die Schriftlichkeit in der vom Mündlichen wie vom Schriftlichen geprägten Mischkultur des Hochmittelalters zu erfüllen hatte. ⁸⁵

Nur mit den Mitteln der Schriftlichkeit konnte es gelingen, ein theoretisches Konzept höfischer Vorbildlichkeit zu entwickeln und so darzustellen, daß der Zusammenhang zwischen den erzählten Handlungen und diesem Konzept den Zuhörern deutlich wurde. Zu diesem Zweck bedienten sich die Dichter der Methoden und Techniken der Sinnvermittlung, die die lateinische Schrifttradition zur Verfügung stellte, zum Beispiel der gelehrten Form des Prologs, der Einfügung von Kommentaren und Exkursen in den Erzählzusammenhang und der Anwendung der allegorischen Auslegungsmethode. Auf diese Weise lernten die schriftunkundigen Laien Mittel der Abstraktion kennen, die vorher nur den lateinisch Gebildeten zugänglich waren, und die Dichter führten ihnen vor, wie diese Mittel in den Dienst einer gesellschaftlichen Selbstdeutung gestellt werden konnten. ⁸⁶

Bei diesem Versuch einer funktionalen Perspektive der Literarisierung höfischer Kultur konstatiert BUMKE neben dem Interesse des deutschen Hofpublikums für die „Darstellung höfischer Vorbildlichkeit“ auch ein solches für die Schilderung aller „Einzelheiten der modernen Gesellschaftskultur“, „dem die Dichter durch Beschreibungen

84 JOACHIM BUMKE: Höfische Kultur. Versuch einer kritischen Bestandsaufnahme. In: PBB 114 (1992), S. 414-492, S. 490f.

85 Vgl. z. B. MICHAEL CURSCHMANN: Hören - Lesen - Sehen. Buch und Schriftlichkeit im Selbstverständnis der volkssprachlichen literarischen Kultur Deutschlands um 1200. In: PBB 106 (1984), S. 218-257. CURSCHMANN spricht vom „Mischcharakter der mittelalterlichen Kultur“ (S. 218), bzw. einer Zwischenkultur „als ‚Symbiose‘ aus mündlichen und schriftlichen Lebensformen literarischer Phänomene“ (S. 222).

86 BUMKE: Bestandsaufnahme, S. 491. Prologe, Exkurse und Kommentare als spezifische, der lateinischen Tradition entnommene Methoden der Sinnvermittlung finden sich in den volkssprachigen Romanen um 1200. Ob sie in die Texte integriert wurden, um ‚ein theoretisches [einheitliches?] Konzept höfischer Vorbildlichkeit‘ zu propagieren, möchte ich dahingestellt sein lassen.

von Kleidern, Waffen, Pferden, Zelten, Burgen, Empfängen, Mahlzeiten, Festen usw. genüge zu tun suchten.“⁸⁷ In der hier betont engen Bindung des höfischen Autors und seines Werks an das Interesse einer sich selbst be- und hinterfragenden Adelsschicht werden zunächst spezifisch ästhetisch determinierte Bedeutungsschichten der Texte negiert. Hier wird ein Literaturbegriff angesetzt, der normativ die Aussageebenen eines Textes in gesellschaftlichen Interessen aufgehen lässt und dabei die allererst wirklichkeitsmodellierenden Potenzen eines Textes verkennt. Es ist darauf zu bestehen, dass auch den höfischen Romanen um 1200 eine Komplexität eignet, welche die Rezeptionsmöglichkeiten und -bedürfnisse des adligen Hofpublikums womöglich weit hinter sich lässt. So beschreibt HARALD HAFERLAND Wolframs von Eschenbach *Parzival* als Lesemysterium:

Ungeachtet solcher durch Mündlichkeit gekennzeichnete Arbeitsbedingungen ist der *Parzival* dem ursprünglichen Kontext seiner Entstehung und Darbietung im mündlichen Epenvortrag entwachsen und zu aufwendig geplanter und durchgeführter Leseliteratur geworden. Das heißt nicht, daß er nicht noch hätte vorgetragen werden können. Aber kein uneingeweihter mittelalterlicher Hörer hat wohl je seine Hintergründigkeit ermessen können.⁸⁸

Auch die weitgehende Zerstörung des Initialensystems in Gottfrieds von Straßburg *Tristan*-Fragment in den verschiedenen Überlieferungsträgern lässt erkennen, wie schwierig es für die mittelalterlichen Rezipienten war, derart versteckte, kryptische Strukturen, die den Texten eingeschrieben sind, wahrzunehmen.

Die Redaktionsfassungen der höfischen Romane als Rezeptionsphänomene müssen also nicht in dem von BUMKE skizzierten ‚Gebrauchszusammenhang‘ aufgehen. Darin läge die Gefahr, die Überdeterminiertheit des literarischen Textes auf eine einzige Bedeutungsschicht zu reduzieren. Autoren wie Bearbeiter der höfischen Romane überschreiten ohne Schwierigkeiten den Gestaltungsraum jener anvisierten Funktionalisierung. Auch wenn eine Bildungskluft zwischen den Literatur produzierenden *litterati*, die neue narrative Techniken der Sinnproduktion aus der lateinischen Buchkultur in der volkssprachlichen Literatur um 1200 etablieren, und den Rezipienten, denen diese Techniken möglicherweise unbekannt waren, angenommen wird, so ist diese Differenz der Bildungsniveaus als Analyse-kategorie in Bezug auf die Fassungs-vielfalt der höfischen Romane nur von beschränktem Wert. Die Redaktoren dieser Fassungen ließen sich zwar als zwischen diesen unterschiedlichen Wissens-

87 Ebd. S. 491.

88 HARALD HAFERLAND: Die Geheimnisse des Grals. Wolframs *Parzival* als Lesemysterium? In: ZfdPh 113 (1994), S. 23-51, S. 25.

standards vermittelnde Instanzen denken. Nicht primär in dem Sinn, dass sie die komplexen Sinnkonstruktionen der Texte zerstörten, sondern dass sie in die Texte eingriffen, um einen neuen Sinn, der durchaus dem Publikum den Text verständlicher machen konnte, zu konstituieren.⁸⁹ Aber diese Aufgabe konnte auch von den Autoren selbst übernommen werden.

2.5. Text als ‚(ré)écriture‘

„Wir sind des Baumes müde. Wir dürfen nicht mehr an die Bäume glauben, an große und kleine Wurzeln, wir haben genug darunter gelitten. Die ganze Baumkultur ist auf ihnen errichtet, von der Biologie bis zur Linguistik. [...] Der Baum und die Wurzeln zeichnen ein trauriges Bild des Denkens, das unaufhörlich, ausgehend von einer höheren Einheit, einem Zentrum oder Segment, das Viele imitiert [...]. Baumsysteme sind hierarchisch und enthalten Zentren der Signifikanz und Subjektivierung, Zentralautomaten, die als automatisiertes Gedächtnis funktionieren. [...] Seltsam, wie der Baum die Wirklichkeit und das gesamte Denken des Abendlandes beherrscht hat, von der Botanik bis zur Biologie, der Anatomie, aber auch Erkenntnistheorie, Theologie, Ontologie, die ganze Philosophie [...]: der Wurzelgrund, Grund, roots and foundations. Das Abendland unterhält eine privilegierte Beziehung zum Wald und zur Rodung.“⁹⁰

„Kritik‘, wenn möglich, nicht. Denn der Sinn der Kritik, was sollte er anders sein, auf was sollte er hinauslaufen, wenn nicht auf kollektiven Wahn.“⁹¹

Die zeitgenössische Editionsphilologie kann offensichtlich nicht mehr umhin, sich in literaturtheoretische Debatten verstricken zu lassen. Verunsicherungen methodischer Grundbegriffe werden programmatisch in Kauf genommen. In ihren Bemühungen zur theoretischen Reflexion versucht auch die Editorik, wie GERHARD NEU-

89 NIKOLAUS HENKEL: Litteratus – illitteratus. Bildungsgeschichtliche Grundvoraussetzungen bei der Entstehung der höfischen Epik in Deutschland. In: Internationaler Germanisten-Kongress in Tokyo. Sektion 15: Erfahrene und imaginierte Fremde. Hrsg. von YOSHINORI SHICHIJI, München 1991 (Akten des VIII. Internationalen Germanistik-Kongresses Tokyo 1990, Bd. 9), S. 334-345, konstatiert, dass die gebildeten Autoren um 1200 literarische Techniken aus der lateinischen Tradition übernommen haben, die vom höfischen Publikum in unterschiedlichem Maß ‚verstanden‘ wurden. HENKEL fordert zudem, dass heutige Interpreten diesen Tatbestand bei ihrer Arbeit berücksichtigen sollten, ohne aber genauer zu erläutern, wie dieser Zusammenhang in den Texten zu eruieren wäre.

90 GILLES DELEUZE, FELIX GUATTARI: Rhizom, Berlin 1977, S. 26f.

91 HAAS: Buchstäbliche Liebesbriefe – Kafka aus dem Manuskript, S. 216.

MANN verdeutlicht, den Herausforderungen neuerer und neuester Literaturtheorie gerecht zu werden.

Erst in den letzten Jahrzehnten – gerade im Gefolge der großen Leistungen der Editionsphilologie des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts – ist deutlich geworden, wie die Wissenschaft der Edition nur so lange ihren positivistischen, ja geradezu naturwissenschaftlichen Status sich zu erhalten vermochte, solange die Begriffe des ‚Textes‘, des ‚Werkes‘ und des ‚Autors‘ unangefochten blieben. Als diese sich in Auseinandersetzung mit den Einsichten strukturalistischer und ‚poststrukturalistischer‘ Bemühungen aufzulösen begannen, wurde man gewahr, daß diese scheinbar so gesicherten Begriffe des ‚Textes‘, des ‚Werkes‘ und des ‚Autors‘ auch schon auf Autoren des 19. Jahrhunderts nicht ohne weiteres und voraussetzungslos angewandt werden können.⁹²

Die Auseinandersetzung der neugermanistischen Editionsphilologie mit dem Prager Strukturalismus und Pariser Poststrukturalismus, die besondere Aufgabenstellung der französischen *critique génétique*, die das kritische Edieren ihrer ‚Texte‘ zunächst gar nicht mehr im Blick hat, sondern die Materialität und Prozessualität der Autormanuskripte als genuin literaturwissenschaftlichen Untersuchungsgegenstand definiert, der Versuch seitens der Mediävisten, eine *New Philology* zu etablieren, welche die theoretische Durchdringung des Umgangs mit mittelalterlichen Handschriften einfordert, – all die genannten Richtungen suchen den Anschluss an aktuelle und weniger aktuelle Theorieangebote. Solches gilt auch für die kritische Revision des angelsächsischen *copy-text-editing*, die der amerikanische Editionstheoretiker DAVID C. GREETHAM vorschlägt. Im Rückgriff auf den poststrukturalistischen Begriff der *écriture* stellt dieser das Programm eines „postmodernist editing“ in Aussicht, “[that] operates under the assumptions of poststructuralist *différance*, the continued deferral of absolute meaning, and the texts it produces are *scriptible* not *lisible*, open not closed.”⁹³ Der von BERNARD CERQUIGLINI vorgetragene Textbegriff,

92 GERHARD NEUMANN: Edition und Interpretation. Stichworte zum Heft. In: Freiburger Universitätsblätter 21 (1982) Heft 78, S. 9-12, S. 10f.

93 DAVID C. GREETHAM: Editorial and Critical Theory: From Modernism to Postmodernism. In: Palimpsest. Editorial Theory in the Humanities. Hrsg. von GEORGE BORNSTEIN, Ann Arbor 1993, S. 9-18, S. 17. Vgl. auch DERS.: [Textual] Criticism and Deconstruction. In: Studies in Bibliography 44 (1991), S. 1-30. LOUIS HAY: Die dritte Dimension der Literatur. Notizen zu einer *critique génétique*. In: Poetica 16 (1984), S. 307-323. ALMUT GRÉSILLON: Literarische Handschriften: Einführung in die *critique génétique*, Bern 1999. Zu korrespondierenden Versuchen der Neugermanistik: GUNTER MARTENS: Was ist – aus editorischer Sicht – ein Text? Überlegungen zur Bestimmung eines Zentralbegriffs der Editionsphilologie. In: Zu Werk und Text. Beiträge zur Textologie. Hrsg. von SIEGFRIED SCHEIBE/CHRISTEL LAUFER. Berlin 1991, S. 135-156.

der von einigen Vertretern der *New Philology*⁹⁴ aufgegriffen wurde, erweist sich strukturell affin zum *écriture*-Konzept in der Nachfolge von ROLAND BARTHES und JACQUES DERRIDA und stellt für die traditionelle Textkritik eine weitaus größere Provokation dar als die in der Altgermanistik geführte Diskussion um das Konzept ‚Fassungen‘.⁹⁵

Nach CERQUIGLINI'S Einschätzung kann von einer in den mittelalterlichen Texten wirksamen Präsenz und Intentionalität von Autoren und/oder Schreibern keine Rede sein. Diese Auffassung vom mittelalterlichen Text leugnet im Grunde dessen Existenz. Die mittelalterlichen Verhältnisse – so CERQUIGLINI – produzieren Varianten *ohne* Text. Mittelalterlicher Text *ist* Varianz:

Auf der Basis von Arbeiten PAUL ZUMTHORS, aber wohl auch der Übertragung und Weiterführung von Ideen MICHEL FOUCAULTS spricht er [= CERQUIGLINI] von der ‚mobilité incessante et joyeuse de l'écriture médiévale‘, die in dieser Bewegtheit (‚mobilité‘) und in ihrer ständigen Erneuerung (‚cette incessante réécriture‘) mit den Begriffen ‚Autor‘ und ‚Werk‘ nicht adäquat erfaßt werden könne; vielmehr sei es die Qualität der unablässigen ‚Wi(e)derbearbeitung‘, die den mittelalterlichen Stoff forme [...].⁹⁶

PAUL ZUMTHOR war von der durch Mündlichkeit wie Schriftlichkeit geprägten kulturellen Situation des Mittelalters ausgegangen, die er als *vocalité* bezeichnet. Der Begriff verdeutlicht die Notwendigkeit eines Literaturbegriffs, welcher der Durchdringung von mündlichen Verfahren und dem Prozess der Institutionalisierung von Schrift gerecht wird. Unter dem Begriff des mittelalterlichen ‚Textes‘ fasst ZUMTHOR nur mehr noch die „sprachliche Sequenz, also Worte und Sätze“.⁹⁷ Text bildet hier eine Dimension des Werkes, das in der *per-*

94 Vgl. etwa SUZANNE FLEISCHMANN: *Philology, Linguistics, and the Discourse of the Medieval Text*. In: *Speculum* 65 (1990), S. 19-37, S. 25: “[...] ‘the text’ is destabilized into the plurality of its variants.”

95 BERNARD CERQUIGLINI: *Éloge de la variante. Histoire critique de la philologie*, Paris 1989. Eine ausgewogene und weiterführende Einordnung der *New Philology* findet sich bei DONALD MADDOX: *Philology: Philo-logos, Philologica or Philologicon?* In: *Towards A Synthesis? Essays on the New Philology*. Hrsg. von KEITH BUSBY, Amsterdam 1993 (*Faux Titre. Etudes de language et littérature françaises publiées* 68), S. 59-70. Wenig reflektiert hingegen ist die Darstellung der Positionen CERQUIGLINI'S in: *Texte zur Theorie des Textes*. Hrsg. von STEPHAN KAMMER/ROGER LÜDEKE, Stuttgart 2005, S. 114f. Vgl. auch JOACHIM HEINZLE: *Handschriftenkultur und Literaturwissenschaft*. In: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch* 45 (2004), S. 9-28, S. 23f.

96 INGRID BENNEWITZ: *Alte ‘Neue’ Philologie? Zur Tradition eines Diskurses*. In: *Zeitschrift für Deutsche Philologie. Sonderheft: Philologie als Textwissenschaft. Alte und Neue Horizonte*. Hrsg. von HELMUT TERVOOREN/HORST WENZEL, 116 (1997), S. 46-61, S. 51.

97 PAUL ZUMTHOR: *Die Stimme und die Poesie in der mittelalterlichen Gesellschaft*, München 1994, S. 36. Vgl. hierzu die Rezension der französischen Ausgabe von CHRISTIAN KIENING (in: *PBB* 113 (1991), S. 113-120). Ein Portrait ZUMTHORS lie-

formance Gestalt gewinnt.⁹⁸ Werkhaftigkeit ist damit an das Kriterium der Aufführung gebunden. Die Kategorie der Aufführung siedelt ZUMTHOR im Schnittpunkt von Produktion, Übermittlung („transmission“), Rezeption, Bewahrung („conservation“) und Repetition an.⁹⁹ Kritik an traditionellen philologischen Verfahren kann aus dieser Sicht nicht nur deshalb geübt werden, weil diese sich auf das geschriebene Wort fixieren und damit das spezifisch Mittelalterliche verfehlen. Auch impliziert ZUMTHORS Sicht situationsspezifische Änderungen des Wortlauts eines Textes, die zur geregelten *mouvance*, der Beweglichkeit des Textes, führen. CERQUIGLINI geht aber über ZUMTHORS Position hinaus, indem er die Kategorie der Autorschaft für die mittelalterlichen Verhältnisse generell leugnet und Überlieferungsvarianz als beliebig und regellos ansetzt. Damit verabsolutiert er die Varianz und reklamiert den totalen Text der poststrukturalistischen Theorie für das Mittelalter.¹⁰⁰ Den Versuch einer Applikation dieses Textbegriffs hat R. HOWARD BLOCH unternommen.¹⁰¹

fert JAN-DIRK MÜLLER: Paul Zumthor. In: Grundlagen der Literaturwissenschaft. Exemplarische Texte. Hrsg. von BERNHARD J. DOTZLER, Köln u. a. 1999, S. 169-171.

- 98 ZUMTHOR: Die Stimme und die Poesie in der mittelalterlichen Gesellschaft, S. 36: „Mit dem Terminus *Œuvre* werde ich künftig die Gesamtheit aller zur *performance* gehörenden Faktoren bezeichnen, alles, was *hic et nunc* poetisch mitgeteilt wird: Worte und Sätze, Klänge, Rhythmen, visuelle Elemente.“
- 99 Vgl. ebd. S. 37.
- 100 Vgl. CERQUIGLINI: *Éloge de la variante*, S. 25. Vgl. zur germanistischen Kritik der Positionen CERQUIGLINIS bzw. der *New Philology* die Arbeiten von KARL STACKMANN (K. S.: Die Edition – Königsweg der Philologie? In: Methoden und Probleme der Edition mittelalterlicher Texte. Bamberger Fachtagung 26.-29. Juni, Tübingen 1993 (Beihefte zu editio 4), S. 1-18; K. S.: Neue Philologie? In: Modernes Mittelalter. Neue Bilder einer populären Epoche. Hrsg. von JOACHIM HEINZLE, Frankfurt/Main 1994, S. 398-427). Allerdings bindet STEPHEN G. NICHOLS ZUMTHORS gänzlich vom Konstrukt der Performanz determinierten Textbegriff an die Schrift zurück: “Without denying the importance of the performative voice or the anthropological significance Zumthor finds in it, I think we must resist his displacement of writing from the performative arena of the medieval lyric. We must do so for the simple reason that writing was as much part of the lyric performance as voice. Lyrics written in manuscripts, especially the earliest ones, encouraged running words together in ways that allowed them to be read in various ways, often equivocally.” (S. G. N.: Voice and Writing in Augustine and in the Troubadour Lyric. In: *Vox in texta. Orality and Textuality in the Middle Ages*. Hrsg. von ALGER N. DOANE/CAROL BRAUN PASTERNAK, Madison 1991, S. 137-161, S. 139)
- 101 R. HOWARD BLOCH: The Medieval Text – *Guigemar* – As a Provocation to the Discipline of Medieval Studies. In: *Romanic Review* 79 (1988), S. 63-73. Wieder in: *The New Medievalism*. Hrsg. von MARINA S. BROWNLEE/KEVIN BROWNLEE/STEPHEN G. NICHOLS, Baltimore 1991, S. 99-112. Kritisch hierzu DIETMAR RIEGER: *New Philology?* Einige kritische Bemerkungen aus der Sicht eines Literaturwissenschaftlers. In: *Alte und Neue Philologie*. Hrsg. von MARTIN-DIETRICH GLEBGEN/Franz LeB-

Mittelalterliche Textualität, wie sie CERQUIGLINI definiert, sieht dieser aufgrund ihrer radikalen Dynamisierung editorisch nur dann bewältigt, wenn das Buch als ‚Träger‘ der edierten Texte durch die Möglichkeiten des Computers abgelöst ist. Dem hat KARL STACKMANN energisch widersprochen:

Die im Namen einer *philologie posttextuaire* [...] vollzogene Ablösung der Texte vom bedruckten Papier und ihre Reduzierung auf den Moment ihres ausschnittweisen Erscheinens auf dem Monitor ist vermutlich mehr durch postmoderne Abneigung gegen alles Statische und Abgeschlossene veranlaßt, als daß sie der mittelalterlichen Wirklichkeit gerecht wird.¹⁰²

Der derzeit statthabende und auch in der Germanistik wahrgenommene Medienumbruch, der einen Funktionsverlust der Schrift bewirkt, trägt eine Mitverantwortung – so ist zu vermuten – bei der Rephilologisierung der Literaturwissenschaft. Das Fach reagiert auf eine vermeintliche Bedrohung. Allerdings sollten die editorischen Möglichkeiten des Computers nicht vorschnell verurteilt werden. Die Aufbereitung des handschriftlichen Materials als Arbeitsinstrumentarium kann in diesem Medium dem Philologen neue Fragestellungen allererst ermöglichen.¹⁰³

*

Doch ist einer unkritischen Übernahme des Textbegriffs CERQUIGLINISCHER Prägung zu widersprechen. Allerdings scheint der Kafka-Editor GERHARD NEUMANN CERQUIGLINIS Position zuzustimmen, wenn er die ‚Schreiber-Kultur des Mittelalters als eine Varianten-Kultur‘ charakterisiert:

Kopien, die die mönchischen Abschreiber verfertigen, seien nicht als Fehlerquellen in der Überlieferung des Archetypus, also eines vom Autor selbst aufgezeichneten Originals, aufzufassen, wie dies LACHMANN getan hatte, sondern als Dokument eines fröhlichen, improvisierenden Begehrens nach einem ‚Mehr an Text‘, einem Mehrwert von Sinn und Sprache. Im Augenblick der Geburt der altfranzösischen ‚Muttersprache‘ aus dem einlinig co-

SANFT (Beihefte zu editio 8), Tübingen 1997, S. 97-109. Die Nähe BLOCHs zu dekonstruktivistischen Positionen untersucht HANS ULRICH GUMBRECHT: Ein Hauch von Ontik. Genealogische Spuren der *New Philology*. In: Zeitschrift für Deutsche Philologie. Sonderheft: Philologie als Textwissenschaft. Alte und Neue Horizonte. Hrsg. von HELMUT TERVOOREN/HORST WENZEL, 116 (1997), S. 31-45.

102 STACKMANN: Die Edition - Königsweg der Philologie? S. 10.

103 Vgl. BERNARD CERQUIGLINI/JEAN-LOUIS LEBRAVE: Philectre: Ein interdisziplinäres Forschungsprojekt im Bereich der elektronischen Philologie. In: LiLi 106 (1997), S. 8-93.

dierten Latein entspringe eine Lust am Erfinden und Variieren, am Erproben des neuen, ‚ungeregelten‘ Idioms in einem schöpferischen Feld noch ohne disziplinierende Norm – die Öffnung eines vielstimmigen Resonanzraums von Varianten, einer ‚écriture de la variance‘, die durch immer neue Ab- und Umschriften in unablässiger Vibration gehalten würde: ‚Le sens est partout, l'origine nulle part‘.¹⁰⁴

Es ließe sich einwenden, dass im Mittelalter nicht nur in Klöstern Texte abgeschrieben und Manuskripte hergestellt wurden.¹⁰⁵ Doch gibt es in der Tat in mittelalterlicher Überlieferung eine Schicht des Textes, welche die Rede von der unablässigen *mouvance* mittelalterlicher Textualität zu rechtfertigen scheint. Traditionelle Textkritik fasst diese Schicht in der Germanistik unter dem Begriff der ‚itierierenden Varianten‘¹⁰⁶, in der Romanistik unter dem Begriff der ‚Mikro-Varianz‘¹⁰⁷. Gemeint ist mit diesen Begriffen z. B. der regellose Austausch von bedeutungsgleichen Konjunktionen oder der Wechsel von Relativ- und Demonstrativpronomina usw.¹⁰⁸ Genetische Abhängigkeitsverhältnisse lassen sich aufgrund der Analyse dieses Textmaterials nicht ableiten, editorische Entscheidungen sind nicht möglich. Entgegen CERQUIGLINI'S Beschreibung des mittelalterlichen Textes ist aber an einem allerdings genau zu definierenden, engen Fehlerbegriff meiner Meinung nach festzuhalten.¹⁰⁹ Wer [ab]schreibt

104 GERHARD NEUMANN: Schreiben und Edieren. In: Literaturwissenschaft. Einführung in ein Sprachspiel. Hrsg. von HEINRICH BOSSE/URSULA RENNER, Freiburg i.B. 1999 (Rombach Reihe Grundkurs 3), S. 401-426, S. 423. Freilich hat CERQUIGLINI'S Sichtweise mittelalterlicher Textualität in der Altgermanistik – so weit ich sehe – fast einhellige Ablehnung erfahren.

105 BUMKE: Die vier Fassungen der *Nibelungenklage*, S. 76: „Von keiner der annähernd dreihundert deutschen Epenhandschriften des 13. Jahrhunderts (und der Zeit um 1300) läßt sich, soweit ich sehe, mit Sicherheit sagen, wo sie geschrieben worden ist, in wessen Auftrag sie geschrieben wurde und wer sie geschrieben hat. Daß die weltliche Dichtung in deutscher Sprache hauptsächlich in Klöstern abgeschrieben wurde, ist eher unwahrscheinlich. Die Schriftgestaltung in mehreren Epenhandschriften deutet darauf hin, daß die Schreiber mit dem Schreibstil von Kanzleien vertraut waren. Dabei wird in erster Linie an städtische Kanzleien zu denken sein.“

106 STACKMANN: Mittelalterlicher Text als Aufgabe, S. 257f.; KÜHNEL: Wolframs von Eschenbach *Parzival* in der Überlieferung, S. 173; BUMKE: Die vier Fassungen der *Nibelungenklage*, S. 52.

107 KEITH BUSBY: ‚Variance‘ and the Politics of Textual Criticism. In: Towards A Synthesis? Essays on the New Philology. Hrsg. von K. B., Amsterdam 1993 (Faux Titre. Etudes de language et littérature francaises publiées 68), S. 29-45, S. 33f.

108 JAN-DIRK MÜLLER spricht in Bezug auf die iterierenden Varianten von einem Adlibitum-Bereich der Textvarianz (MÜLLER: Aufführung – Autor – Werk, S. 164).

109 Ein sehr instruktives Beispiel für die Notwendigkeit eines exakt definierten Fehlerbegriffs findet sich bei BUMKE: Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte der Höfischen Epik im 13. Jahrhundert, S. 268: „Diese Liste zeigt, in welche Schwierigkeiten eine Textphilologie gerät, die sich angesichts abweichender Lesungen in den

oder wem diktiert wird, macht Fehler, auch wenn dabei eine kulturelle Rahmensituation anzusetzen ist, in der orthographische und grammatikalische Regelungen die Schrift noch nicht strikt normativ strukturieren.

Schwerer wiegt freilich der häufig erhobene Einwand, der das „fröhliche, improvisierende Begehren nach einem ‚Mehr an Text‘“ als „unhaltbaren Romantizismus“ attackiert.¹¹⁰ Der von der *New Philology* propagierte radikal dynamisierte Textbegriff behauptet für mittelalterliche Textualität einen auf Dauer gestellten Prozess der Bedeutungsproduktion. Indessen scheint hier eine Verwechslung der begrifflichen Ebenen vorzuliegen. Denn zunächst bezieht sich das *écriture*-Konzept der poststrukturalistischen Literaturtheorie auf den Aspekt der Textbedeutung schlechthin, der zunächst unabhängig von der linguistischen Varianz gedacht ist. Varianz stellt sich allererst im Blick auf das Manuskript oder die Handschrift, dem materiellen Träger der Schrift, ein. In der um Systematik bemühten Terminologie PETER SHILLINGSBURGS bezieht sich der letztere Aspekt auf den Begriff des *material text*.¹¹¹ SHILLINGSBURG betont, dass der *material text* den Zugang des Lesers zum Werk ermöglicht. Ohne materiale Umsetzung gibt es gar keinen Text.¹¹² Dagegen sind die Überlegungen BARTHES

Handschriften immer gleich zu einer Entscheidung über Echtheit oder Unechtheit gezwungen sieht. Indem Fehler konstatiert werden, wo keine Fehler zu erkennen sind – das gilt meines Erachtens für alle 35 Stellen –, gewinnt das subjektive Element bei der Festlegung dessen, was echt oder unecht ist, ein unzulässiges Übergewicht.“

- 110 JAN-DIRK MÜLLER: Ritual, paraituelle Handlungen, Geistliches Spiel. Zum Verhältnis von Schrift und Performanz. In: Audiovisualität vor und nach Gutenberg. Zur Kulturgeschichte der medialen Umbrüche. Hrsg. von HORST WENZEL u. a., Wien 2001 (Schriften des Kunsthistorischen Museums Wien Bd. 6), S. 63-71, S. 64; vgl. auch MÜLLER: Aufführung – Autor – Werk, S. 151: „Die Vorstellung eines unendlichen Stroms (der Rede, der Traditionen), der von Zeit zu Zeit zu einem Text gerinnt, besser: in einer kontingenten Augenblicksaufnahme sistiert wird, ist ein verkappter Rousseauismus Zumthors, insofern die Differentialität der Zeichen in der Schrift im Rückgang auf jeden Strom getilgt oder mindestens unkenntlich gemacht wird.“
- 111 PETER SHILLINGSBURG: Resisting Texts. Authority and Submission in Constructions of Meaning, Ann Arbor 1997 (Editorial Theory and Literary Criticism), S. 73: “It will be useful [...] to have a term for the union of linguistic text and document. I call it the *material text*. It seems clear that a reader reacts not just to the linguistic text when reading but also to the material text, though it be subconsciously, taking in impressions about paper and ink quality; typographic design; size, weight, and length of document; and style and quality of binding; and perhaps from all these together, some sense of authority or integrity (or lack thereof) for the text.”
- 112 Ebd. S. 74: “A material text, any material text, is the reader’s only access route to the work. A linguistic text cannot exist for anyone (who does not already hold it in memory) without a material medium; the linguistic text and its medium are the material text with all the implications of that union. Material texts are the production of

und DERRIDAS zur *écriture* auf den *semiotic text* bezogen.¹¹³ Mag nun auf der Ebene des *semiotic text* das Prinzip der *écriture* als Postulat einer auf Dauer gestellten Bedeutungstransformation seine Geltung besitzen, so unterliegt dieses Konzept auf der Ebene des *material text* deutlichen Beschränkungen. Hält man aber die angeführten begrifflichen Ebenen nicht auseinander, kann der Eindruck entstehen, dass die mit Textgenese und Schreibprozessen befassten Editionsphilologen den Annahmen poststrukturalistischer Theoriebildung zugearbeitet hätten.¹¹⁴ Die Vorstellung, die mittelalterliche Textualität zeichne sich durch ein unablässiges, beliebiges und regelloses Ab- und Umschreiben der Texte aus, hält der Überprüfung am konkreten Material der Überlieferung nicht stand. Eine permanente Bedeutungstransformation ist auf der Ebene der Überlieferung gerade nicht zu beobachten. Vielmehr ist bei der Tradierung mittelalterlicher Texte mit spezifischen und selektiven Aktualisierungen der Sinnschichten eines Werkes zu rechnen. Diese Textproduktivität kann als Moment des aktualisierenden Vollzugs von vorbildhaften Texten verstanden werden.

Ihre Vorbildhaftigkeit dokumentiert sich durch eine je aktuelle Autorisierung in einem weiten Spannungsfeld zwischen bloßer Abschrift (mit den üblichen Schreibvarianten) und textverändernder Adaptation, die im mittelalterlichen Traditionsverständnis m. E. ein weit stärkerer Erweis für die vorbildhafte Autorität eines literarischen Autor-Oeuvres ist als eine Schreierkopie.¹¹⁵

Die aktualisierende Adaptation eines Textes verweist nach mittelalterlichem Verständnis gerade auf die Autorität seines Autors, der in gewissem Sinne über die Varianz erst zu sich kommt.¹¹⁶ Deshalb ist es nicht möglich, mittelalterliche Rezeption bzw. Reproduktion von Texten mit Verfahren dekonstruktivistischer Textlektüre gleichzusetzen:

Verwandtschaft und Differenz mittelalterlicher Lektürepraxis zu einer dekonstruierenden Lektüre bedürften näherer Ausarbeitung. Wenn es richtig

utterance. The first material text (say the manuscript) is the first attempted union of the essayed version and a document.”

113 Ebd. S. 71: “A semiotic text consists of the signs found recorded in a physical form of the work.”

114 BÖHME: Die Literaturwissenschaft zwischen Editionsphilologie und Kulturwissenschaft, S. 37: „Es ist nicht ohne Witz, daß der Dekonstruktivismus, welcher keinen Ursprung und kein Ende des Textes, keine Authentizität und Intentionalität anerkennt, dazu genutzt werden konnte, um eben deswegen, die Masse des zu Edierenden uferlos auszudehnen und eine Art von 1:1-Wiedergabe des Textes zu legitimieren.“

115 JOHANNES JANOTA: Mittelalterliche Texte als Entstehungsvarianten. In: ‚In Spuren gehen‘. Festschrift für H. Koopmann. Hrsg. von ANDREA BARTEL u. a., Tübingen 1998, S. 65-80, S. 78f.

116 Vgl. ebd. S. 79.

ist, daß dem Mittelalter die Vorstellung des geschlossenen, von einem Autor intendierten und gültig formulierten Textes fremd ist und der Text nicht jenseits einer Folge von konkreten Anverwandlungen existiert, so ist dies doch schon allein dadurch vom poststrukturalistischen Verständnis von Lektüre unterschieden, daß jene Anverwandlungen allesamt sich am Kriterium überzeitlicher Wahrheit orientieren; Sinn wird durch Tradition versammelt, nicht in einer Folge von Aneignungsakten zerstäubt.¹¹⁷

2.6. Text als ‚Handschrift‘: Material Philology

“What is at issue is the status manuscripts should be accorded.”¹¹⁸

Das Stichwort der ‚Materialität‘ von Texten verweist auf die „Bedeutung, die dem Zeichenträger für den Prozess der Speicherung und Übermittlung von Information zugemessen wird.“¹¹⁹ Materieller Zeichenträger ist im Mittelalter meist die aus Pergament angefertigte Handschrift, deren Funktion als sinnerzeugende und sinnvermittelnde Instanz von dem Romanisten STEPHEN G. NICHOLS – einem der Initiatoren der *New Philology* – in besonderer Weise hervorgehoben worden ist. NICHOLS präzisiert seine Vorstellungen der Erneuerung philologischer Erkenntnis im Konzept einer *Material Philology*.¹²⁰ Hierbei vertritt er die Position eines philologischen Skeptizismus, die der Varianz in den Überlieferungsträgern allein gerecht werden soll: „[...] for variants are simply different ways of representing, and thus interpreting, a given thought. Material philology, which takes manuscript skepticism seriously, operates very differently from textual criticism’s ideal inherent in its quest to reconstitute a lost.“¹²¹ Programmatisch

-
- 117 JAN-DIRK MÜLLER: [Rezension zu] MARY CARRUTHERS: The book of memory. A study of Memory in Medieval Culture. Cambridge Univ. Press 1990. In: PBB 117 (1995), S. 180-187, S. 184, Anm. 3.
- 118 SIMON GAUNT/SARAH KAY: Introduction: Theory and Practice of Theory. In: Forum for Modern Language Studies 33 (1997) H. 3, S. 193-203, S. 197.
- 119 JAN-DIRK MÜLLER: Neue Altgermanistik. In: Jahrbuch der Schillergesellschaft 39 (1995), S. 445-453, S. 450.
- 120 STEPHEN G. NICHOLS: Why Material Philology? Some Thoughts. In: ZfdPh, Sonderheft: Philologie als Textwissenschaft. Alte und Neue Horizonte. Hrsg. von HELMUT TERVOOREN/HORST WENZEL, 116 (1997), S. 10-30. Vgl. auch S. G. N.: Introduction: Philology in a Manuscript Culture. In: Speculum 65 (1990), S. 1-10; S. G. N.: On the Sociology of Medieval Manuscript Annotation. In: Annotation and Its Texts. Hrsg. von STEPHEN A. BARNEY, New York, Oxford 1991, S. 43-73; S. G. N.: Philology and Its Discontents. In: The Future of the Middle Ages. Medieval Literature in 1990s. Hrsg. von WILLIAM D. PADEN, Gainesville 1994, S. 113-141.
- 121 NICHOLS: Why Material Philology? Some Thoughts, S. 16. Den Anschluss an den Textbegriff CERQUIGLINI markiert NICHOLS auch in seiner Einleitung der *New*

dezentriert NICHOLS' Konzept die Bedeutung des [Autor]Textes im mittelalterlichen Codex und betont seine Funktion als Kreuzungspunkt verschiedener ‚Diskurse‘:

Rather than seeking to recover the lost voice of a single author, we need an approach that focuses on the poetic text as one of several discourses within the manuscript. Such a theory would consider the manuscript as a complex system of expression and study its networks of meaning production. It would assume that scribe, illuminator, rubricator – the one and the many whose work focuses on the poetic text – are aware of their posterior status vis-à-vis the verbal narrative and their interaction with one another's discourses.¹²²

NICHOLS' Erklärungsrahmen bei der Analyse der mittelalterlichen Codices favorisiert die Prinzipien der Singularität, Kontingenz und Akzidentalität.¹²³ Die materielle Realisation eines Textes in einer mittelalterlichen Handschrift als Ausdruck eines eigenen Systems der Sinnproduktion wird dabei in den Vordergrund gerückt. Der [poetische] Text in einer Handschrift bildet nur eine Dimension, durch welche die Bedeutung des Überlieferungsträgers konstituiert wird. Der Text und seine Semantik werden in dieser Sichtweise gegenüber seinem Status in der traditionellen Textkritik depotenziert. Autor, Schreiber, Redaktor, Illuminator, Rubrikator und Kommentator verfertigen als Pluralität von Autorinstanzen in je besonderer Arbeitsteilung eine Handschrift, produzieren damit einen polyphonen Sinnzusammenhang, dessen Rekonstruktion Einblick in den kulturel-

Philology gewidmeten Ausgabe des *Speculum* (Nichols, Introduction: *Philology in a Manuscript Culture*, S. 1.)

122 NICHOLS: *Philology and Its Discontents*, S. 117f. Vgl. auch NICHOLS: *On the Sociology of Medieval Manuscript Annotation*, S. 48: "For the medieval work, within the manuscript matrix, reveals a series of creative tensions between what we may call the nuclear work, composed at some prior time by one individual possessing a specific aesthetic, philosophical, linguistic, and historical point of view, and the 'extended work', the text with all its extradiegetical, illustrated, interpolated, and abbreviated manifestations produced by one or usually more individuals often decades or even centuries after the writer composed."

123 Nach Meinung von HANS ULRICH GUMBRECHT „[...] plädiert [NICHOLS] für eine neue Konzentration auf die materiale Phänomenologie der mittelalterlichen Manuskripte und für eine neue Analyse der kodikologischen und paläographischen Befunde in ihrer jeweiligen Singularität. [...] Vor allem geht es darum [...] die Materialität der Manuskripte als eine komplexe Symptomatologie zu nutzen, welche uns die historisch spezifischen Formen im Umgang mit der Text- und der Sinn-Dimension erschließt. [...] Manuskripte sollen als Spuren und als Partituren gesehen werden. Als Spuren von Akten der Manuskript-Produktion (auf ihren verschiedenen Ebenen) und als Partituren, welche den Umgang mit Manuskripten steuerten (und in gewisser Weise bis heute steuern).“ (GUMBRECHT: *Ein Hauch von Ontik. Genealogische Spuren der New Philology*, S. 32; vgl. ebd. S. 41.)